No. 1. Januar 1898. VI. Jahrg.

„Die Uebersinnliche Welt."

Mittheilungen aus dem Gebiete des Okkultismus.



Organ der „Wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx" in Berlin".

Inhalt:

Das **Jahres-Abonnement** beträgt Mk. 5.—, für das Ausland Mk. 6.—, **zahlbar pränumerando** bei postfreier Zusendung. — Probenummern gratis.

Herausgegeben und redigirt von **Max Rahn,**
ständigem Sekretair der „Wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx" in Berlin".
Redaction: Berlin, Eberswalderstr. 16, Portal I.

Im Verlage des Herausgebers.



Zur gefälligen Beachtung! Eine möglichst allseitige Untersuchung und Erörterung übersinnlicher Thatsachen und Fragen ist der Zweck dieser Zeitschrift. Der Herausgeber übernimmt keine Verantwortung für die darin ausgesprochenen Ansichten, soweit sie nicht von ihm unterzeichnet sind. Die Verfasser der einzelnen Artikel und sonstigen Mittheilungen haben das von ihnen Vorgebrachte selbst zu vertreten.

Einzelpreis dieses Heftes 50 Pf.

Oeffentlicher, unentgeltlicher Lesezirkel für Okkultismus,

(Magnetismus, Hypnotismus, Somnambulismus, Spiritismus, Theosophie),
allwöchentlich Mittwochs, Nachmittags von 5—8 Uhr, im Vereinslokale der „Wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx" in Berlin",
Unter den Linden 27 („Hopfenblüthe").

Zur Beachtung! Die Vereinigung „Sphinx" verfolgt mit Eröffnung des Lesezirkels den Zweck, die von öffentlichen Bibliotheken wenig oder garnicht gepflegte Litteratur des Okkultismus Erwachsenen beiderlei Geschlechts unentgeltlich zugänglich zu machen und das Interesse für dieses Wissensgebiet wachzurufen. Alle uns zugehenden, denselben behandelnden oder auf ihn hinweisenden Broschüren und Bücher werden in der Lesehalle auf die Dauer von 4 Wochen zur Ansicht ausgelegt und unter dieser Rubrik bekannt gegeben.

Folgende Haupt-Zeitschriften liegen regelmässig aus:

Monatscorrespondenz des Verbandes Deutscher Okkultisten. — Die Uebersinnliche Welt. — Psychische Studien. — Zeitschrift für Spiritismus und verwandte Gebiete. — Neue spiritualistische Blätter. — Psyche. — Eos. — Das Wort. — Die neue Heilkunst. — Hahnemannia. — Lotosblüthen. — Borderland. — Light. — Banner of Light. — Theosophical Forum. — Mercury. — Constancia. — La Fraternidad. — Reformador. — A Luz. — Harbinger of Light. — La Vie d'outre Tombe. — Le Messager. — Buddhist. — Spiritisten. — Annales des Sciences psychiques. — Journal du Magnétisme. — L'Initiation. — Revue Scientifique morale et du spiritisme. — Revue Spirite. — La Paix Universelle. — Le Phare de Normandie. — La Lumière. — L'Humanité intégrale. — L'Hyperchimie. — Spiritualistisch Weekblad. — Annali dello Spiritismo. — Lux. — Il Vessillo spiritista. — Rivista di Studi Psichici. — Morgendaemringen. — Efterât. — La Irradiación. — Revista de Estudios Psicológicos. — Život. — Het Toekomstig Leven. — La Curiosité. — Revista Espiritista de la Habana. — Moniteur spirite et magnétique. — Rebus. — Nova Lux. — Intelligence. — Revista Spirita do Brazil. — Proceedings of the Society for Psychical Research. — Teosofisk Tidskrift. — Rejtelmes Világ, Magyaroszági Spiritiszták Közlönye. — La Nota Médica. —

Neueste Erscheinungen des Büchermarktes:

„The Clairvoyant Journal", herausgegeben von Prof. Ph. Nagel in Springfield, Mo. U. S. A. 313. College Street. Monatsschrift. 1 Dollar pro Jahr.

„Monatsschrift für Electro-Homöopathie", Redacteur: Carl Hoelderer in Regensburg. Halbjährlich 1,50 Mark, ganzjährig 2,50 Mark.

„Lichtsrahlen", Zeitschrift für Philosophie, Okkultismus und Spiritualismus. Herausgeber: Max Geutzke, West-Point, Nebr. Wochenschrift. Abonnementspreis jährlich prän. zahlbar 1 Dollar. Für Deutschland 6 Mark.

Verlag von George Redway in London, No. 9, Hart Street, Blomsbury:

E. d'Espérance. „Shadow Land or Light from the other side". Preis 6 Mark. (Zu beziehen durch die Redaction der „Uebersinnlichen Welt".)

Verlag von Max Merlin in Wien und Leipzig.

Gratzinger, Dr. Jos., pract. Arzt. „Der menschliche Magnetismus als Heilmittel". 2. Auflage.

„Die Uebersinnliche Welt.“

No. 1. Januar 1898. VI. Jahrg.

Alle Zuschriften, Beiträge zum Propaganda-Fonds etc. beliebe man an das **Secretariat der wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx“ in Berlin,** zu Händen des ständigen Secretairs und verantwortlichen Redacteurs **Max Rahn, Eberswalderstr. 16, Portal I,** zu richten.

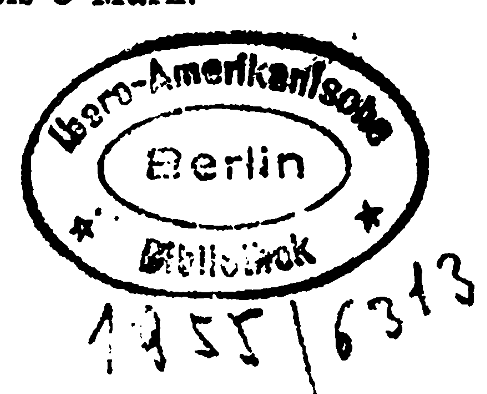
Ed. von Hartmann und der Spiritismus.

Von Prof. a. D. Dr. **Fr. Maier** in Tübingen.

Wenn ein Denker von der geistigen Bedeutung des Verfassers der „Philosophie des Unbewussten“ und zahlreicher anderer systematischer, historisch-kritischer und populärer Werke ein öffentliches Urtheil über irgend eine Erscheinung im Kulturleben der Gegenwart abgiebt, so ist dies stets ein literarisches Ereigniss, an welchem der denkende Theil der Menschheit und in erster Linie die von jenem Urtheil zunächst betroffenen Kreise unmöglich achtlos vorbeigehen können. So hat auch die um die Mitte der achtziger Jahre erschienene verstandesklare Schrift Ed. von Hartmann's über den Spiritismus, die nunmehr in zweiter, im Wesentlichen unveränderter Auflage*) erschienen ist, nachdem die erste schon seit einiger Zeit im Buchhandel vergriffen war, eine Fluth von Entgegnungen hervorgerufen und ist auch in spiritistischen Kreisen (sowohl im deutschen Original als in englischer, schwedischer und russischer Uebersetzung) als der schwerste bisher gegen den Spiritismus gerichtete Angriff anerkannt worden, welcher den gewiegtesten und berufensten Vorkämpfer desselben, Aksakow, zu einer klassischen Erwiederung in Form einer Phänomenologie und Apologie der von ihm mit soviel Sachkenntniss und Opfermuth vertretenen Lehre durch sein berühmtes, zweibändiges (demnächst in dritter Auflage erscheinendes) Werk „Animismus und Spiritismus“ veranlasst hat.

Bekanntlich lässt von Hartmann, im Gegensatz zu jenen Vertretern einer seichten, rationalistisch-materialistischen Aufklärung, deren ängstliches oder hochmüthiges Ablehnen jeder eindringenden Kritik des ihr System, bezw. die unbewiesenen Voraussetzungen der officiellen Katheder-Wissenschaft bedrohenden neuen Glaubens die Ausbreitung des Okkultismus im letzten Menschenalter geradezu gefördert hat, die umstrittene That-

*) Eduard von Hartmann, „Der Spiritismus“, 2. Auflage, Leipzig, (Hermann Haacke) 1898. 118 Seiten. Preis 3 Mark.



sächlichkeit der Erscheinungen selbst dahingestellt sein und erörtert auf dem Wege sorgsamer und scharfsinniger Prüfung der einschlägigen Berichte die aus ihnen eventuell zu ziehenden philosophischen Schlussfolgerungen. Da er selbst (Seite 16) niemals einer Sitzung beigewohnt zu haben erklärt, eben um sich ein unbefangenes Urtheil gegenüber der Gefahr ansteckender Hallucinationen, auf welche er so ziemlich alle berichteten Phänomene zurückführt, zu sichern, ist er nicht in der Lage sich über die Realität derselben ein selbstständiges Urtheil zu bilden und kann nur soviel sagen, dass, wenn alles Berichtete wahr wäre, allerdings noch neue, bisher unerforschte Kräfte im Menschen angenommen werden müssten, dass aber von einer Umstossung von Naturgesetzen oder von einem Verlassen der Sphäre des Natürlichen dessen ungeachtet in keiner Weise die Rede sein könnte.

Ob es zulässig oder nach den sonst anerkannten Grundsätzen exakter Forschung auch nur möglich ist ohne eigene experimentelle Prüfung auf Grund blosser Nachprüfung fremder Berichterstattung und auf rein theoretischem Wege sich überhaupt ein endgiltiges und für andere massgebendes Urtheil über irgend eine natürliche Erscheinung zu bilden, wollen wir hier nicht weiter erörtern. Immerhin wird Aksakow's Einwand, dass der intellektuelle Inhalt gewisser Kundgebungen wenigstens die Person, welcher sie gelten, von der Identität der sie hervorbringenden Ursache mit dem Geist des betreffenden Verstorbenen nothwendig überzeugen müsse, von allen denjenigen vollauf gewürdigt werden, welchen (wie auch dem Berichterstatter) derartige Mittheilungen durch gut controllirte Medien in einwandfreien Sitzungen selbst schon zu theil geworden sind. Der Grad der subjectiven Gewissheit scheint nach dem übereinstimmenden Urtheil practisch erfahrener Kenner in diesen allerdings verhältnissmässig seltenen Fällen ein so hoher zu sein, dass auch die gerade durch das persönliche Herzensinteresse gebotenen und bei Skeptikern später immer wieder hervortretenden Zweifel das instinktive Gefühl des Fortlebens und Weiterdenkens der dem Betroffenen bekannten Individualität des verstorbenen Angehörigen auf die Dauer doch nicht mehr zu verdrängen vermögen. Um aber einen solchen nachhaltigen Eindruck zu erhalten, darf man die Mühe und die etwaigen Gefahren einer Täuschung, welche die directe Prüfung okkultistischer Experimente vermöge der grossen Schwierigkeiten der Herstellung aller für sie erforderlichen Bedingungen auf einwandsfreie Weise thatsächlich mit sich führt, nicht scheuen und sollte, wenigstens wenn man ein Buch darüber schreiben will, der Gelegenheit sich ein selbstständiges Urtheil zu bilden, nicht geflissentlich aus dem Wege gehen.

Dieses beharrlich ablehnende Verhalten des berühmten Berliner Philosophen gegenüber der wiederholten Aufforderung, den von ihm kritisirten Erscheinungen auf den Grund zu gehen und speciell auch gegenüber den

Bestrebungen der in der Reichshauptstadt seit Jahren bestehenden Wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx“, die sich die von ihm geforderte kritische Untersuchung der fraglichen Probleme zum Ziel gesetzt hat, muss um so befremdlicher erscheinen, als er selbst (Seite 14) es für durchaus nothwendig erklärt, dass „Physiker, Physiologen und Psychiatriker von Ruf und amtlicher Stellung“ diesem Erscheinungsgebiet endlich durch Anstellung längerer Versuchsreihen mit verschiedenen Medien unter Hinzuziehung gewandter Taschenspieler näher treten, und die Regierungen auffordert, die für Privatpersonen unerschwinglichen Mittel hierzu auszuwerfen, weil das Publikum nachgerade ein Recht dazu habe zu wissen, woran es mit diesen Dingen sei, damit die Natur jener geheimnissvollen „Nervenkraft der Medien“, aus der er Alles erklären zu können glaubt, endlich dem wissenschaftlichen Verständniss erschlossen und der Ausbeutung für den plumpsten Aberglauben durch gewissenlose Charlatane oder naive Gläubige entzogen werde. Dass Herr von Hartmann infolge dieser vornehmen Zurückhaltung in der That über den allgemeinen Stand der Frage sogar in wesentlichen Punkten mangelhaft orientirt ist, beweist er, abgesehen von der durchgehenden Vermengung und Verwechslung von Magnetismus und Hypnotismus, schon im Vorwort zur zweiten Auflage damit, dass er unter den drei von ihm verworfenen „aussernatürlichen“ Hypothesen zur Erklärung der aussergewöhnlichen Erscheinungen neben den höllischen Dämonen, wie sie die katholische Kirche, und den Geistern Verstorbener, wie sie der Spiritismus annimmt, von „Elementargeistern untersittlicher Art“ spricht, wie sie „die moderne Theosophie oder der Okkultismus“ voraussetze; denn erstens würde es sich auch bei der Annahme von Geistern irgend welcher Art keineswegs um übernatürliche, sondern lediglich um übersinnliche Kräfte handeln, und zweitens sind die Begriffe von Theosophie und Okkultismus bekanntlich durchaus nicht identisch, vielmehr Okkultismus der allgemeine Begriff, unter welchen sämmtliche Versuche, die unbekannten Seiten des menschlichen Seelenlebens und die noch unbekannten Naturkräfte zu erfassen und zu erklären, subsummirt werden müssen. Die „Enquête über Okkultismus“, welche demnächst von Dr. med. Ferdinand Maack in Hamburg herausgegeben werden wird, dürfte über die Richtigkeit dieser Auffassung, die auch dem Programm des „Verbandes Deutscher Okkultisten“ zu Grunde liegt, weiteres Licht verbreiten. —

Ob der Verfasser gut daran that, bei dem Neudruck seines Buchs auch solche Stellen unverändert zu lassen, welche durch die Forschungen der letzten Jahre als überholt erscheinen oder welche gar nicht mehr zutreffen, wie gleich auf Seite 2 die Behauptung von der Ausnahmestellung des Redacteurs der „Psychischen Studien“, Dr. Wittig, der „insbesondere in den letzten drei Jahrgängen, mit Energie und kritischem Scharfsinn die Cox'sche Theorie der psychischen Kraft und die Halluci-

nationshypothese gegen die Geisterhypothese" vertrete, während von Hartmann andererseits von den neuesten Vertretern einer kritischen Richtung in den verschiedenen Kulturländern einfach keine Notiz nimmt, mag dahin gestellt bleiben, bezw. auf den Wunsch des Verlegers, Umfang und Preis der Schrift nicht zu erhöhen, zurückgeführt werden. —

Herr von Hartmann stellt sich bei der Beurtheilung der von ihm studirten spiritistischen Litteratur, wohl theilweise mit Recht, auf den Standpunkt eines Irrenarztes, der sich von seinen Patienten zunächst eine möglichst genaue Schilderung ihrer Wahnvorstellungen geben lässt und mit möglichster Geduld in den Vorstellungskreis und die typische Ausdrucksweise ihrer Gedankenverwirrung eintritt, um allen jenen intuitiven Trugschlüssen auf den Grund zu kommen, die sich mit gleicher psychologischer Gesetzmässigkeit wie das Zustandekommen von Sinnestäuschungen vollziehen. Dass ein Somnambuler die Vorstellungen seines träumenden Mittelhirns verbildlicht und womöglich personificirt, und dass ein larvirter Somnambuler, dessen Bewusstsein das gleichzeitig bestehende wache Bewusstsein umspannt, ohne von ihm umspannt zu werden, nicht nur die intelligenten Kundgebungen seines eigenen somnambulen Unterbewusstseins, die sein Tagesbewusstsein nicht als die seinigen anerkennt, fremden, unsichtbaren Personen zuschreibt, sondern auch die Fähigkeit besitzt, in der Seele empfänglicher Anwesender combinirte Hallucinationen mehrerer Sinnesorgane ohne sinnliche Wahrnehmungsgrundlage oder auch Illusionen als Phantasieumbildungen solcher zu erzeugen, so dass beide, das Medium wie die Theilnehmer, ihre schliesslich combinirten Gesichts-, Gehörs-, Gefühls- und Tast-Hallucinationen wegen ihrer Handgreiflichkeit für objective Realitäten nehmen, ohne dass hierbei an bewussten Betrug gedacht werden dürfte, ist nicht nur den Psychiatern, sondern auch den modernen Psychologen zur Genüge bekannt.

Ein Medium ist nun nach Hartmann ein Individuum, das die Fähigkeit besitzt, von selbst durch zufällige oder durch selbstgesetzte psychische Erregungen (Autosuggestion) in offenkundigen oder larvirten Somnambulismus zu verfallen, wobei der ungestörte Glaube an die Realität der Traumpersonificationen im hervorrufenden Somnambulen fast unerlässliche Bedingung zu sein und für das Zustandekommen in den Zeugen mindestens begünstigend zu wirken scheint. Im offenen Somnambulismus pflegen die Medien zu verfallen: 1. beim unwillkürlichen Sprechen (Trance-Reden), 2. bei Production physikalischer Erscheinungen, welche eine ganz besondere Anspannung von Nervenkraft erfordern, der Cox, im Gegensatz zur Muskelkraft, den irreführenden Namen „psychische Kraft“ gegeben habe, obschon ihr Sitz nicht in der „Seele“, sondern in den tiefer liegenden Hirnschichten zu suchen sei, welche die somnambulen Innervationsimpulse zu den physikalischen Verrichtungen der Medien geben, und 3. zur Einpflanzung von Sinnestäuschungen in die Anwesenden, wozu

eine besondere Intensität der Hallucinationen in den Medien selbst Vorbedingung sei. Die meisten der übrigen Erscheinungen vollziehen sich im Zustand des larvirten Somnambulismus, dessen Verständniss den Schlüssel zum ganzen Gebiet der mediumistischen Erscheinungen biete. Das Entbinden und dirigirende Ausstrahlen von Nervenkraft, mag nun der erste Impuls von der Willkür des herrschenden wachen Bewusstseins oder vom unbewussten Willen des somnambulen Unterbewusstseins ausgehen, sei nicht eine Function der als Träger der bewussten Willkür dienenden höheren Hirntheile, sondern der tieferliegenden Hirnschichten. Die Production besonders anstrengender Erscheinungen finde aber nur dann statt, wenn nach Eintritt von vollständigem Somnambulismus das Tagesbewusstsein und die Reflexhemmungen der dasselbe tragenden Hirntheile ganz erloschen und die vitale Gesammtenergie des Nervensystems in jene tieferliegenden Hirnschichten concentrirt sei. Ein bei gleicher Zusammensetzung eine längere Reihe von Sitzungen abhaltender Cirkel biete die denkbar günstigsten Bedingungen für Hervorbringung eines larvirten Somnambulismus in sämmtlichen Anwesenden, woran die professionellen Medien ein vielfach nicht in ihr helles Bewusstsein fallendes Interesse haben, weil dadurch die Theilnehmer für die Einpflanzung der erwarteten Hallucinationen empfänglich werden, ohne zugleich zur activen Concurrenz mit dem Medium befähigt zu sein.

Von den Männern, welche sich um die Erforschung des spiritistischen Erscheinungsgebiets in hervorragender Weise verdient gemacht haben, kannte Verfasser nur zwei persönlich: Zöllner und Hellenbach. Zöllners Versuche waren vortrefflich arrangirt und die Erfahrung des kundigen Experimentators bot zugleich die denkbar beste Bürgschaft gegen Taschenspielerei. Verfasser hält jedoch die Objectivität seines Urtheils beeinträchtigt durch den allzu lebhaften Wunsch, seine Lieblingstheorie einer vierten Dimension des realen Raums experimentell bestätigt zu sehen, und wirft ihm eine an Ideenflucht grenzende Stoffverwirrung vor, indem in seinen „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ die einschlägigen Berichte sich unter einem „Wust von Polemik“ vergraben finden. Baron Hellenbach, „ein schlagfertiger, geistesgegenwärtiger Weltmann, der von der charactero-logischen Unzuverlässlichkeit der Medien durchdrungen war“, habe es leider nicht für „loyal“ gehalten, von seinen fünf Sinnen zur näheren Kenntnissnahme der sich darbietenden Erscheinungen weiter Gebrauch zu machen, als diese selbst bezw. die Medien dazu aufforderten oder es ihm ausdrücklich erlaubten, anstatt seine Gesichts- und Gehörseindrücke wenigstens durch vorsichtige Tast- und Geruchswahrnehmungen zu ergänzen. Ueberdies habe er in den Phantomen eine Bestätigung für seinen metaphysischen Standpunkt des transcendentalen Individualismus gesucht, wobei jedoch seine Sitzungs-Berichte immerhin zu den klarsten und präcisesten gehören, die wir besitzen. Crookes habe bei seinen hoch-

interessanten Versuchen mit Home und namentlich mit Miss Cook „nicht dasjenige Maass von kritischer Besonnenheit beobachtet, welches man von einem wissenschaftlichen Forscher erwarten darf, indem er das Medium durch eine unzulängliche galvanische Bindung gesichert glaubte, zwischen abgelöster Gestaltbildung und Transfiguration nicht unterschied und den Einfluss eingepflanzter Hallucinationen für das Zustandekommen einer illusorischen Transfiguration nicht in Anschlag brachte“. Cox habe sich entschieden gegen, Zöllner und Crookes weder für noch gegen die Geisterhypothese ausgesprochen, vielmehr letztere beide sich auf das Studium der Erscheinungen selbst beschränkt, während Hellenbach mindestens sehr geringschätzig von dem „Geistergesindel“ dachte, das thöricht genug sei, sich mit uns abzugeben. Den Berichten dieser Männer verleihe freilich der Umstand ein besonderes Gewicht, dass nicht nur in den letzten 40 Jahren zahllose Zeugen ähnliche und darüber hinausgehende Beobachtungen gemacht haben wollen, sondern auf diesem Erscheinungsgebiet, das so alt sei, wie die Menschheit, so ziemlich zu allen Zeiten und bei allen Völkern ganz bestimmte typische Formen abnormer Befähigungen und Leistungen wiederkehren.

Der zweite Abschnitt des Buches versucht nun in sehr scharfsinniger Weise zunächst die einschlägigen physikalischen Phänomene auf die unwillkürliche Muskelthätigkeit der somnambulen Medien zurückzuführen, welche nicht von denjenigen Theilen der Grosshirnrinde ausgehen, wo der bewusste Wille seinen Sitz hat, sondern von mittleren Hirntheilen, deren relative Selbstständigkeit bei abnorm veranlagten Naturen einen bedeutenden Grad erreichen kann, während bei normalen die Reflex hemmende Kraft des Grosshirns ausreicht, um solche Bewegungen in praktisch bedeutungslose Schranken zu bannen. Er entscheidet sich dabei für das Zusammenbestehen zweier Bewusstseine in verschiedenen Hirntheilen und zieht auch die von den neuesten französischen Forschungen bestätigte merkwürdige Erscheinung des lokalbeschränkten oder lokalaufgehobenen Hypnotismus, durch welchen einzelne Körpertheile direct der bewussten Empfindung entrückt und in einen kataleptischen, für jeden somnambulen Innervationsimpuls empfänglichen Zustand versetzt werden können, zur Erklärung herbei. — Bei dem Hinrutschen der Gegenstände zum Medium seien die zu überwindenden Schwierigkeiten nicht proportional der Grösse, sondern dem Gewicht der Gegenstände, wobei die rätselhafte Nervenkraft des Mediums auch das dynamische Verhältniss zwischen den Objecten und der Erde verändern, weshalb an den Waagen (wie es Crookes gethan hat) anzubringende selbstregistrirende Apparate sehr zu empfehlen seien. Das auch von verschiedenen Heiligen und Hexen berichtigte „Fliegen“ oder Emporsteigen der Medien erkläre sich, soweit es sich nicht um Uebertragung von Hallucinationen des völlig somnambulen Mediums auf die Zuschauer handle, durch eine Polarität der Nervenkraft nach Analogie der Reibungs-

electricität, wie ja schon die alten Inder behaupteten, dass die Aufhebung der Schwerkraft und ihre Umwandlung in Steigekraft durch eine Umkehrung der Polarität des Körpers zustande komme und auch Zöllner die allgemeine Gravitation aus den statischen Wirkungen der Electricität auf Grund des „Weber'schen Gesetzes“ zu erklären suchte.

Ein besonders unwahrscheinliches Erscheinungsgebiet betreffen die Berichte über angebliche Durchdringung der Materie durch Zerstreuung und Wiederverdichtung ihrer Elementar-Bestandtheile. Zöllner's Erklärung dieser fast unglaublichen Phänomene, sowie des mediumistischen Steinwerfens, des Apports von Gegenständen (Blumen etc.) von anderen Räumen in das Sitzungszimmer, aus einer nur mathematisch festzustellenden vierten Raumdimension scheine schon deshalb verfehlt zu sein, weil es sich bei letzteren durchweg um Einführung materieller Objecte handle, die offenbar unserer dreidimensionalen Welt angehören. Allerdings liegt gerade bei diesen Vorführungen die Gefahr einer Täuschung durch scheinbar unmögliche Taschenspielerkünste ganz besonders nahe! — Für das Studium der namentlich durch die Experimente des Photographen Beattie bestätigten Lichterscheinungen müsse man entschieden auf die Erfahrungen Reichenbach's zurückgehen, der die odische Diaphanität vieler Stoffe behauptete, welche für gewöhnliche Lichtstrahlen undurchgängig sind. (Die inzwischen entdeckten Röntgen-Strahlen werden mit keiner Silbe erwähnt!) Man habe es in vielen Fällen offenbar mit wirklichen Aetherschwingungen von höherer Brechbarkeit zu thun, welche sich erst im Auge des Sensitiven in Lichtschwingungen umwandeln, und dürfe also an Umwandlungsformen der mediumistischen Nervenkraft denken, die den Umwandlungen der Electricität in Licht von hoher Brechbarkeit analog wären. Aus den Druck- und Zuglinien der durch ein System von Kraftlinien fernwirkenden Nervenkraft der Medien erkläre sich auch das Schreiben auf geschlossenen Schiefertafeln und die Bildung scheinbar materialisirter Gliedmaassen. Die Abdrücke organischer Formen seien als reale Projection der somnambulen Phantasie des Mediums aufzufassen und zwar so, dass ihre Form von der letzteren bestimmt, ihre Materie aus der Körpermaterie des Mediums entlehnt und ihr Zustandekommen von dem unbewussten Willen desselben bedingt werde. Auch der Vorstellungsinhalt der Kundgebungen sowohl durch automatische Schrift als im Trancereden sei immer genau so kenntnissreich oder unwissend, gebildet oder ungebildet, ernst oder possenhaft, gedankenreich oder läppisch, witzig oder plump, geistreich oder albern, wie der somnambule Bewusstseinsinhalt des Mediums, wobei die Vorstellungsübertragung durch Gedankenlesen und wirkliches Hellsehen noch überraschendere Ergebnisse liefere, als die Wirkungen der Gedächtnisshyperästhesie des somnambulen Mediums. Unbegreiflich erscheint es dem gelehrten Verf., dass man zwischen den im Rapport stehenden Personen noch nicht Versuche einer Gedankenübertragung mit unorganischen

Leitungen verschiedener Stoffe (Metalldrähten, feuchten Schnüren u. s. w.) gemacht habe. Gefühle, Gemüthsstimmungen und entschieden ausgeprägte Empfindungen der niederen Sinnesorgane scheinen am leichtesten, abstrakte Gedanken in die Ferne niemals übertragbar zu sein. Auch auf solche Fragen, die in einer Sprache gestellt werden, die der fragende selbst nicht versteht, pflegen die Somnambulen die Antwort schuldig zu bleiben. Während aber beim Gedankenlesen nur die actuellen Vorstellungen wacher, träumender oder somnambuler Personen percipirt werden, werde beim Hellsehen nicht mehr fremder Bewusstseinsinhalt, sondern thatsächliche objective Erscheinungen als solche ohne die normale Vermittlung der Sinneswerkzeuge und zwar häufig in symbolischer Einkleidung, vermöge einer Art „Telephonanschluss im Absoluten", in welchem alle Individuen höherer und niederer Ordnung wurzeln und an welchem sie eine zweite rückwärtige Verbindung untereinander haben, durch ein intensives Willensinteresse der in geheimem Rapport stehenden „Individualseelen" bewerkstelligt. Nur schade, dass auch der „Philosoph des Unbewussten" die denkende Menschheit über das eigentliche Wesen und die Functionen eines metaphysischen Absoluten, welches die übernatürliche Wurzel des gegebenen Natürlichen und der „Urstand der natürlichen Individuen" sein soll, trotz allem geistsprühenden Scharfsinn nicht aufzuklären vermochte, sodass dieses sein letztes Erklärungsprincip, das ihm die Prüfung der einzelnen Erscheinungen durch das Experiment wohl in erster Linie als überflüssig erscheinen liess, in den Augen des unbefangenen Forschers mindestens von ebenso zweifelhaftem Werthe für eine praktische Lösung der Streitfrage bleiben muss, wie der transcendentale Individualismus Hellenbach's oder Zöllner's Annahme einer vierten Raumdimension. Was die Transfigurationen der Medien, bezw. die sogenannten Materialisationen angeblicher Geister betrifft, so konstatirt Herr v. Hartmann, dass, nach den besten spiritistischen Autoritäten selbst, in 95% aller Geistererscheinungen das Medium selbst als Phantom figurire, ganz abgesehen von den hauptsächlich in Amerika mit virtuoser Kunst dargestellten betrügerischen Nachahmungen.

Eine Fesselung oder Absperrung des Mediums müsse dabei, abgesehen von der Leichtigkeit, sich durch die bekannten Trics wieder freizumachen, schon wegen der spiritistischen Lehre von der Durchdringbarkeit der Materie als völlig werthlos erscheinen Die sich fortschleppende Tradition habe in die Phantasie der Medien längst bestimmte Typen eingeprägt, in welche sie sich mit schauspielerischem Genie ganz unbewusst und bona fide einzuleben pflegen. Wenn dann z. B. das Medium die Illusion habe, dass aus seiner Herzgrube ein Nebel und aus diesem eine Geistergestalt sich entwickle, so werde auch der fascinirte gläubige Zuschauer schliesslich dieselbe Hallucination haben. Alle bisher angestellten Versuche an solchen angeblich gesehenen Gestalten seien, soweit nicht das Medium

selbst zur Aufnahme gelangte, negativ ausgefallen. (Diese Behauptung scheint uns doch nicht ganz sicher begründet zu sein!) In andern Fällen, wie bei dem von Crookes gleichzeitig mit dem Medium photographirten Phantom, liege der dringende Verdacht vor, dass anstatt des ersteren seine ausgestopfte Kleidung photographirt wurde, während namentlich in Amerika mit vorher präparirten Platten ein schamloser Schwindel verübt wird. Der in Materialisationssitzungen empfundene Druck von unsichtbaren oder visionären Gliedmaassen sei vielleicht auf ein „System von dynamischen Druck- und Zuglinien“ zurückzuführen, ähnlich wie die Entstehung von Abdrücken ein solches voraussetze. Von mechanischen Wirkungen dauernder Art durch reine, d. h. vom Medium abgelöste Phantome ausserhalb der Wirkungssphäre seiner Nervenkraft sei noch nirgends etwas berichtet, sodass es wissenschaftlich unberechtigt sei, den behaupteten subjectiven Erscheinungen eine objective Realität beizumessen und jetzt schon Hypothesen zu ihrer Erklärung aufzustellen. Die relative Uebereinstimmung in den Wahrnehmungen der Zuschauer erkläre sich ganz einfach durch ihren Ursprung aus der in sie übertragenen Hallucination des somnambulen Mediums, dessen Gewicht sogar in dem einzigen dem Verfasser bekannten Fall, wo die Erscheinung gewogen wurde, mit demjenigen der letzteren genau übereinstimmte.

Der Glaube an Geister, bezw. an einen unsterblichen Astralleib, Aetherleib oder Metaorganismus, mit dessen Voraussetzung man ohne Noth neben den zur Erklärung sämmtlicher Erscheinungen ausreichenden natürlichen Ursachen eine zweite Art von solchen supponiren würde, entbehre daher bis jetzt jedes Schimmers einer wissenschaftlichen Begründung und verrathe einen bedenklichen Mangel an kritischer Vorsicht, da von seiten der Spiritisten noch nicht der leiseste Versuch gemacht worden sei, die Grenzlinie zu bestimmen, jenseits welcher die Erklärungsfähigkeit der bekannten Ursachen aufhöre, oder zu beweisen, warum ihre Zulänglichkeit jenseits derselben aufhöre, wobei die a priori nicht zu entscheidende Frage, ob es überhaupt Geister gebe oder nicht, offen bleibe, indem dieselben jedenfalls vorerst in jenes Jenseits zurückzuverweisen wären, aus welchem der Spiritismus sie ins Diesseits herabgezogen zu haben glaubte. —

Wir haben die von Hartmann gegen die spiritistische Theorie vorgebrachten Hauptgründe den Lesern in ihrem logischen Zusammenhang von neuem vorgeführt, weil sie grossentheils so gewichtig erscheinen, dass sie der berühmte Verfasser auch durch Aksakow's eingehende und klassische Entgegnung, auf welche er selbst dann in seiner 1891 erschienenen Schrift: „Die Geisterhypothese des Spiritismus und seine Phantome“, ohne jedoch wesentlich neue Gesichtspunkte vorzubringen, erwidert hat, für nicht völlig widerlegt betrachten konnte. Eine endgiltige Lösung der schwierigen, vorerst offenbar noch nicht spruchreifen Frage kann nur die sorgfältigste Prüfung eines umfassenden, neu gesammelten Materials von unzweifelhaft

festgestellten Thatsachen durch selbstständig forschende Männer der Wissenschaft, welche vorurtheilsfrei und mit allen erforderlichen Kenntnissen und Hilfsmitteln ausgerüstet an das schwierige Problem herantreten, auf dem von Hartmann selbst angedeuteten Wege für später erhoffen lassen.

Druckfehlerberichtigung, In meiner Bücherbesprechung im Dezemberheft 1897 war zu lesen: Seite 335, Zeile 5 von unten: Rychnowski statt Rychnowisky, und Seite 340, Zeile 4 von oben Trance statt Traum. **Dr. F. Maier.**

Weitere Mittheilungen über das Telegraphiren ohne Draht und die Telepathie.

Von Dr. Carl du Prel in München.

Mein Aufsatz über dieses Thema hat mehr Beachtung gefunden, als ich erwartet. Unter diesen Umständen ist es vielleicht am Platz, den Nachweis, dass die Techniker und die Okkultisten ein gemeinschaftliches Interesse haben, noch weiter auszuführen; denn das war gerade meine Hauptabsicht, den Physikern und Technikern, die mit dem Okkultismus nichts zu schaffen zu haben glauben, zu zeigen, dass die Technik ihre interessantesten Probleme nur im Okkultismus finden kann, und dass die natürlichen Muster, die dort zu finden sind, sogar für die Lösung dieser Probleme die nöthigen Fingerzeige geben. Der Okkultismus, wiewohl er das metaphysische Bedürfniss befriedigt, kann doch in die Massen nicht dringen, die ein so geringes metaphysisches Bedürfniss haben; wenn man ihnen aber die Aussicht auf unmittelbare practische, sogar lucrative, Verwerthung eröffnet, trägt man dem hervorstechendsten Zug unserer Zeit Rechnung und kann weit eher auf Erfolg rechnen.

Wenn meine Theorie richtig ist, dass die Telepathie eine Gleichheit der odischen Spannung getrennter Individuen zur Voraussetzung hat, analog und vielleicht mehr als analog der gleichen electrischen Spannung beim Telegraphiren ohne Draht, so müsste das telepathische Phänomen am häufigsten eintreten zwischen solchen Individuen, denen die gleiche oder ähnliche odische Beschaffenheit schon als Naturanlage mitgegeben ist. Diese wird zu vermuthen sein, wenn die getrennten Individuen längere Zeit hindurch zu einem gemeinschaslichen Lebensprocess verbunden waren. In intimster Weise ist dies der Fall zwischen Mutter und Kind in der Fötusperiode. So lange diese Periode dauert, ist der magnetische Rapport bekanntlich sehr ausgesprochen, was sich besonders deutlich beim Versehen zeigt. Die Schulmedicin leugnet sogar die Möglichkeit des Versehens, weil

zwischen Mutter und Fötus keine Nervenverbindung besteht; aber wie die Physik nun ihr Vorurtheil aufgegeben hat, dass für die electrische Ferewirkung ein Draht nöthig sei, so wird auch die Medicin noch einsehen, dass für die odische Fernwirkung eine Nervenverbindung nicht nöthig ist.

Nach der Geburt eines Kindes ist auf Grund der vorangegangenen Fötusperiode unzweifelhaft jene gleiche oder ähnliche odische Beschaffenheit zwischen Mutter und Kind gegeben, welche die physikalische Voraussetzung der Telepathie bildet. Teste berichtet, dass ein Kind 3 Tage nach seiner Geburt in den Armen seiner Mutter einschlief, wenn diese magnetisirt wurde, und, wie diese, nach dem blossen Willen des Magnetiseurs wieder erwachte! [1]) Eine Somnambule hörte im Schlaf alles, was ihr Knabe sprach, auch wenn er bei geschlossenen Thüren durch mehrere Zimmer getrennt war. Wenn er weinte — was keiner der Anwesenden hörte — wurde sie unruhig und bekam Convulsionen. Dass dieser Rapport auf dem natürlichen Verhältniss zwischen Mutter und Kind beruhte, nicht erst vermöge des Somnambulismus entstand, geht daraus hervor, dass er eintrat, ohne dass der Magnetiseur das Kind berührte, und dass die Somnambule nicht erinnerungslos erwachte, sondern alles behielt, was das Kind betraf, aber auch nur dies.[2]) Aber auch zu eigentlich magischen Uebereinstimmungen kann die odische Gleichheit Anlass geben, weil eben das Od Träger nicht bloss der Lebenskraft, sondern aller magischen Kräfte ist. So bei jenem Säugling, der an den Visionen seiner Mutter theilnahm und nach den Phantomen mit den Händen griff, so lange die Mutter ihn säugte, später aber nicht mehr.[3]) Als eine Wöchnerin ihren eigenen Doppelgänger erblickte, rief zugleich ihr mehrjähriges Kind: Ei, Mutter, du sitzest ja dort in der Ecke![4]) Chambers erzählte, dass ein Herr ein Phantom in der Tracht aus der Zeit Karl II. in hohen Stulpstiefeln sah; im gleichen Augenblick hatte sein Vater in meilenweiter Entfernung dieselbe Vision.[5]) Eine Dame in London, die sonst nie prophetische Träume hatte, träumte, dass ihr Kind vor der Terrasse ihres Hauses in Northumberland beim Spiel falle und mit gebrochenem Arm wie todt liegen bleibe. In der gleichen Nacht wiederholte sich der gleiche Traum noch zweimal, den sie ihrem Gatten mittheilte. Bald traf von der Erzieherin die Nachricht ein, der Knabe sei auf einen Steinhaufen gefallen, habe den Arm gebrochen und sei besinnungslos liegen geblieben.[6]) Meiners führt einen Nachtwandler an, der häufig sein Kind aus der Wiege nahm und herumtrug. So lange er es im Arm hatte, stand er mit seiner Frau in Rapport und beantwortete ihre Fragen, so dass sie ihm alle Geheimnisse herauslocken konnte. Legte

---

1) Teste: transactions du magnétisme animal. 63.
2) Archiv für thierischen Magnetismus. XII, 2. 112. 113. 117.
3) Kerner: Blätter aus Prevorst. IX, 118.
4) Eschenmayer: Mysterien des inneren Lebens. 10.
5) Bericht der dialectischen Gesellschaft. II, 199.
6) Crowe: Die Nachtseite der Natur. I, 54.

er das Kind wieder in die Wiege, so hörte dieser Rapport auf.[1]) Hier genügte also schon die vorübergehend mitgetheilte odische Ausstrahlung des Kindes bei gleichzeitigem sensitiven Zustand des Vaters. Auch beim zweiten Gesicht überträgt sich die Vision auf diejenigen, die der Seher berührt.

In der magnetischen Litteratur kommt es nicht eben selten vor, dass Somnambule mit entfernten Personen, wenn diese an der gleichen Krankheit, wie sie selbst leiden, in Rapport kommen und fortlaufend über deren Befinden Aufschluss geben, und zwar ohne dass ein gemeinschaftlicher Magnetiseur vorhanden wäre, der ihnen die gleiche odische Beschaffenheit hätte geben können. Hier tritt also das Fernsehen darum ein, weil beiderseitig eine gleichsinnig gestörte Lebenskraft vorhanden ist, und darüber wird sich derjenige nicht verwundern, welcher weiss, dass das Od der Träger der Lebenskraft ist; es liegt passives, nicht actives Fernsehen vor. Die Somnambule Raumer litt an heftigen Kopfschmerzen und wusste in ihren Schlafzuständen von anderen ihr ganz unbekannten Personen, die an ähnlichen Kopfschmerzen litten.[2]) Vom Knaben Richard heisst es: „Richard hatte, wie alle Somnambulen, vorzügliche Empfänglichkeit (Rapport) für solche Personen, welche an denselben Krankheiten, wie er, zumal an somnambulen Zuständen litten, selbst wenn diese Personen ihm ganz unbekannt und meilenweit von ihm entfernt waren. Als ein solcher Patient einst starb, fühlte Richard einen furchtbaren Schlag in allen seinen Nerven, was er jenem Todesfall zuschrieb.[3]) Görres führt eine Besessene an, die fernsehend von einem Mädchen wusste, das mit ihr in der gleichen Lage sei und durch geweihtes Oel befreit wurde, das alsdann auch bei ihr half.[4]) Bei der Pest, welche gegen Ende des 16. Jahrhunderts in Basel wüthete, wussten es die Sterbenden, wer zunächst nach ihnen sterben würde, und riefen, oft schon in der Agonie liegend, die Namen derselben auf.[5]) Leichter tritt dieser Rapport ein, und ist darum häufiger, wenn die Kranken einen gemeinschaftlichen Magnetiseur haben, wie ebenfalls beim Knaben Richard, bei dem sich dieser Process dramatisirte; er hatte die Vision eines schwarzen Männchens, und dieses wusste Bescheid über die Patienten seines Magnetiseurs, die aber dem Kranken selbst unbekannt waren.[6])

Auch auf der psychologischen Grundlage grosser Sympathie kann dieser Rapport entstehen. Die Sympathie hat eben selbst wieder eine odische Grundlage, daher kann sie der Magnetiseur sogar künstlich erzeugen zwischen Personen, die vorher nicht befreundet waren, und darum ist auch er selbst

---

[1]) Meiners: Darstellung des thierischen Magnetismus.

[2]) Perty I, 285.

[3]) Görwitz: Idiosomnambulismus. 66, 68, 74, 111. Kluge: Versuch einer Darstellung des thier. Magnetismus. 383.

[4]) Görres: Die christliche Mystik. IV, 353.

[5]) Perty: Die mystischen Erscheinungen. II, 268.

[6]) Görwitz: Richard's natürlich magnetischer Schlaf.

seinen Kranken in viel höherem Grade sympathisch, als der gewöhnliche Arzt. In der christlichen Mystik kommen solche Beispiele von sympathetischem Rapport in der Ekstase vor. In diesem Zustand wusste es Ida von Nivelles, dass eine ihr sehr liebe Freundin im gleichen Augenblick auch verzückt war und sie begegneten sich in ihren Visionen.[1] Auch die beiden ekstatischen Jungfrauen in Tirol, die Lazzari bei Trient und Maria Mörl in Kaltern, standen in magischem Rapport.[2] Vielleicht lässt sich der so räthselhafte Hexensabbat, auf dem sich Leute zusammenfanden, die oft nichts mit einander gemein hatten, aber in ihren tiefgreifenden, geschlechtlichen Instincten übereinstimmten, in derselben Weise erklären. Wir finden es nämlich oft, dass die odische Gleichstimmung sogar übereinstimmende sympathetische Träume erzeugt, und wieder sind es dann Personen, wo die odische Gleichheit von Natur aus vorhanden ist, wie zwischen Mutter und Kind, oder wo sie künstlich erzeugt wird, wie im ehelichen Leben und beim Magnetisiren. Fabius erzählt, dass eine im Haag lebende Mutter ein Tagebuch für ihre in Westindien lebende Tochter führte, die ihrerseits das Gleiche that. Die letztere beabsichtigte, in Bälde nach Europa zurückzureisen, und hatte vieles von ihrem Eigenthum einem Schiff mitgegeben. Mutter und Tochter träumten in der gleichen Nacht von einem Schiff, das mit der ganzen Mannschaft untergegangen sei, und die gegenseitig mitgetheilten Träume stimmten überein.[3] Der Rath Justi und seine Frau hatten in der gleichen Nacht einen symbolischen Traum, der ihnen den bald darauf erfolgenden Tod ihres Knaben verkündete.[4] Professor Nasse erzählt, dass eine Mutter träumte, sie sitze mit ihren Kindern um den Tisch herum, und in der Absicht, sie zu vergiften, frage sie der Reihe nach, wer zuerst sterben wolle. Sie erwachte darüber und hörte ihren zwölfjährigen Sohn stöhnen, der auf ihr Befragen den gleichen Traum erzählte[5] Schon im Alterthum erzählt es Aristides in seinen „Heiligen Reden“, dass er beim Tempelschlaf mit seinem Freunde Zosimus einen sympathetischen Doppeltraum hatte.

Weil nun die odische Ausgleichung auch dann eintritt, wenn ein Magnetiseur längere Zeit seinen Patienten magnetisirt, so finden wir auch zwischen ihnen physiologisch und psychologisch diesen Rapport, ja sogar bei der gemeinschaftlichen Behandlung am magnetischen Baquet kann er eintreten.[6] Werner träumte häufig in der gleichen Nacht mit seiner Somnambule denselben Traum.[7] Nicht alle Doppelträume sind von sympa-

---

[1] Görres: Die christliche Mystik. II, 355.
[2] Perty: Die mystischen Erscheinungen. II, 636.
[3] Blätter aus Prevorst. XI, 125.
[4] Weimarer Curiositäten. V, 3, 274. Perty: Die myst. Erscheinungen. II, 375.
[5] Perty: Blicke in das verborgene Leben. 39.
[6] Archiv V, 2, 14.
[7] Werner: Die Schutzgeister. 267.

thetischer Art; es kann auch gemeinschaftliche Inspiration durch eine dritte Person vorkommen, wovon die spiritistische Litteratur Beispiele bietet.[1])

Interessant gestaltet sich die Sache, wenn von zwei entfernten Personen, die in Rapport kommen, die eine schläft, die andere wacht. In diesem Fall entsteht beim Wachenden die Hallucination dessen, was der andere träumt. Ein Beispiel, wo der Agent schläft, erzählt der St. Augustinus: Jemand bat einen Philosophen um die Erklärung einiger platonischer Sätze, was aber dieser verweigerte. Jener aber sieht in seinem Haus Nachts, bevor er sich niederlegt, den Philosophen hereinkommen, der ihm nun die erbetene Erklärung giebt. Als nun der Philosoph später befragt wurde, warum er im Hause jenes Mannes gethan, was er doch dem Bittenden in seinem eigenen Haus verweigert habe, antwortete er: Ich habe es nicht wirklich gethan; was ich that, geschah im Traum. „Also sah, sagt Augustinus, der eine durch ein Bild der Einbildungskraft wachend, was der andere im Traum sah.“[2]) Dass dieses natürliche Muster unwillkürlicher Traumtelegraphie auch künstlich nachgemacht werden kann, zeigen die Versuche Wesermann's, der durch willkürliche Anspannung seiner Einbildungskraft bei entfernten Schlafenden Träume von bestimmtem Inhalt erzeugte. Hier war also der Agent wachend, der Percipient schlafend. In dem einen Fall aber war der Percipient, ein Offizier, zufällig noch nicht ins Bett gegangen, sondern unterhielt sich in seinem Zimmer mit einem Kameraden. Beide sahen nun jene verstorbene Dame, an die der Agent dachte, zur Thüre hereintreten, sie grüssen und wieder verschwinden.[3]) Diese Kunst war schon dem Agrippa und dem Abt Tritheim bekannt. Der erstere sagt: „Auf ganz natürliche Art, ohne die Vermittlung irgend eines Geistes, ist es möglich, dass ein Mensch dem andern auf jede noch so weite, ja sogar unbekannte Entfernung in der kürzesten Zeit seine Gedanken mittheilen kann . . . Ich verstehe dieses Kunststück und habe es öfters probirt; auch der Abt Tritheim versteht es und hat es einst ausgeübt.“[4]) Schläft der Percipient, so ist die Sache leichter, er müsste denn mit einem sehr lebhaften Traum bereits beschäftigt sein. Augustinus erzählt, eine fromme Frau sei begierig gewesen, den Mönch Johannes zu sehen, der im Ruf eines Propheten stand. Sie liess ihn durch ihren Mann um diese Gunst bitten, die der Mönch aber noch keinem Weib gewährt hatte, daher er antwortete, die Frau würde ihn in der nächsten Nacht sehen, aber im Traum. Dies geschah wirklich und sie erhielt Ermahnungen zur ehelichen Treue. Beim Erwachen erzählte die Frau ihrem Mann den Traum und beschrieb den Mann Gottes so, wie er diesem bekannt war.[5])

---

1) Blätter aus Prevorst. XI, 42.
2) Augustinus: de Civitate Dei. XVIII, 2, 18.
3) du Prel: Studien a. d. Gebiete der Geheimwissenschaften. II, 71.
4) Agrippa: de occulta philosophia. I, 2. 6.
5) Archiv. VIII, 2. 125.

Diese Telegraphie kann, wie zu Hallucinationen eines Wachenden, so auch zu Auditionen führen. Der Dissentergeistliche Wilkins träumte, er reise nach London und besuche auf dem Wege dahin seine Eltern in Glocestershire. Er fand im Traum die vordere Thüre geschlossen, daher er durch die Hinterthüre ins Schlafzimmer trat, wo er den Vater schlafend, die Mutter aber noch wach fand, zu der er sprach: „Mutter, ich trete eine lange Reise an und bin gekommen, Euch Lebewohl zu sagen." Wilkins war von der Deutlichkeit dieses Traumes überrascht, und das lässt auf ein sehr lebhaftes Spiel der Einbildungskraft des Agenten schliessen, welche die Fernwirkung um so erklärlicher macht. In der gleichen Nacht nämlich hörte die Mutter, während der Mann bereits schlief, deutlich ihren Sohn, dessen Tritt sie erkannte, an der vorderen Thür auf die Klinke drücken, dann, da diese geschlossen war, nach der hinteren Seite gehen, worauf der Sohn eintrat und mit den erwähnten Worten sie begrüsste. Ein anderes Beispiel von telegraphischer Audition erzählt Dr. Binno: Ein Herr träumte, er drücke mit Macht gegen die Thür eines Zimmers; zu gleicher Zeit hörten die Bewohner des Zimmers heftige Stösse gegen die Thür, ohne jemanden zu finden.[1]) Wir können daraus ersehen, dass Spukwirkungen und Anmeldungen auch von Lebenden ausgehen können, wie denn überhaupt die magischen Fähigkeiten des Menschen identisch sind mit denen der Phantome, weil beide durch den Astralleib geschehen. In den erwähnten Beispielen von Augustinus und Wesermann verpflanzt ein Agent seine Gehirnvorstellung auf einen Wachenden als sichtbares Phantom, auf einen Schlafenden als Traumbild. Das geschieht aber auch, wenn der Agent ein Verstorbener ist. Bei der Seherin von Prevorst kommen einige Beispiele davon vor, dass ein Wachender ein Phantom sieht, von dem der in der Nähe Schlafende träumt.[2])

Eine andere Classe von Erscheinungen ist das sympathische Verhalten von Zwillingen. Sie, die am Lebensprocess der Mutter gemeinschaftlich theilgenommen haben, müssen darum auch die gleichmässige odische Beschaffenheit geerbt haben, was zu physiologischen, psychologischen und magischen Uebereinstimmungen führt. Moreau de Tours beobachtete in der Anstalt von Bicètre zwei Brüder, welche dieselben krankhaften Neigungen, dieselben Wahnideen und Gehörhallucinationen hatten. Von Zeit zu Zeit vollzog sich in unregelmässigen Zwischenräumen von zwei oder mehreren Monaten ohne ersichtliche Ursache und gleichsam von freien Stücken ein deutlicher Wechsel in dem Verhalten der Brüder. Beide rafften sich nämlich zur selben Zeit, oft am selben Tag aus dem Zustand der Verdumpfung und Erschlaffung, in den sie gewöhnlich versunken waren, auf und baten den Arzt inständig, ihnen die Freiheit zu geben. Es geschah dies auch dann,

---

[1]) Crowe: Die Nachtseite der Natur. I, 142. 145.

[2]) Kerner: Seherin v. Prevorst. 216. 228. 362. 373.

wenn sie von einander um mehrere Kilometer Entfernung getrennt waren.[1]) Trousseau behandelte an rheumatischer Ophtalmie einen jungen Menschen, der zu ihm sagte: In diesem Augenblick muss auch mein Zwillingsbruder in Wien das gleiche Leiden haben. Der Arzt lachte darüber, aber einige Tage später kam die briefliche Bestätigung aus Wien.[2]) Die Zwillingsbrüder Lastaud, Krankenwärter in Bordeaux, erkrankten von jeher stets zur gleichen Zeit, und wurden zugleich vom grauen Staar befallen, der auch bei ihren Kindern eintrat. Bei einem anderen Zwillingspaar beobachtete man eine ganze Reihe identischer Krankheiten: 1831 täglich intermittirendes Fieber, am gleichen Tage beginnend und aufhörend; Augenentzündung, heftige Kolik, die bei beiden 24 Stunden anhielt; gleichzeitiges Ausbrechen von Schneidezähnen. 1832 verschiedene ganz gleich aussehende Exantheme. im Winter eine Bronchitis. 1833 Röthel, später Scharlach, alle Erscheinungen bei beiden gleich, und Auftreten und Ende zur gleichen Zeit. 1834 Keuchhusten, dann dreitägiges kaltes Fieber, heftige Ohrenschmerzen. In den letzten Tagen empfand der eine, Theophil, ein heftiges Jucken am Hals, das von den Ausbrüchen einer Menge kleiner Bläschen herrührte. Am andern Morgen hatte Adolph dasselbe juckende Gefühl und denselben Ausschlag. Der eine war mager, schlank, munter, einschmeichelnd; der andere kräftiger, eigensinnig, oft ungehorsam.[3]) Beachtenswerth ist, dass diese beiden Kinder von verschiedenen Ammen genährt wurden; es hob also nicht einmal die Verschiedenheit der Nahrungsquelle die Gleichheit der Lebenskraft, die ererbte odische Disposition auf.

Von zwei Geschwistern mit einem Altersunterschied von 1 Jahr wird berichtet: „Sobald die Schwester von einem Anfall ergriffen wurde, befiel er auch den Bruder; sie machten nun beide dieselben Bewegungen im Krampf, sprachen gleichzeitig dieselben Worte in abgemessenem Tact; bei beiden hielten die Paroxismen, Ohnmachten, Erstarrungen und Entzückungen genau dieselbe Dauer ein. . . . Ward der Bruder zuerst von den Krämpfen befallen, so wurde auch die Schwester ebenso schnell davon ergriffen, und die Erscheinungen waren ganz dieselben. Dies ging so weit, dass selbst dann, wenn der Bruder mit anderen Kindern im Freien oder am entgegengesetzten Ende des Dorfes spielte, oder sich in den benachbarten Häusern aufhielt und hier seine Anfälle bekam, die im Elternhaus sich aufhaltende Schwester in demselben Nu, ganz wie er, vom Krampf ergriffen wurde, und der Verlauf der Zustände glich sich bei beiden in Allem. . . . Beide sagten sich gegenseitig ihre Genesung voraus“.[4])

Psychologische Uebereinstimmungen kommen ebenfalls bei Zwillingen vor. In 9 Fällen von 35 constatirte Galton eine merkwürdige Gleichheit

---

1) Radestok: Schlaf und Traum. 313. Revue des deux mondes v. 15. Juli 1893.
2) Rouxel: Historie et philosophie du magnetisme. I, 40.
3) Passavant: Untersuchungen über Lebensmagnetismus. 24.
4) Archiv VIII, 133—135.

der Gedankenassociationen, sie machten dieselben Bemerkungen bei gleicher Gelegenheit, begannen im gleichen Augenblick dasselbe Lied zu singen. In 16 Fällen von 35 war die Geschmacksrichtung ganz identisch, in den übrigen 19 Fällen sehr ähnlich. Ein Zwilling, der sich in einer Stadt Schottlands aufhielt, kaufte eine Garnitur von Champagnergläsern, um seinen Bruder damit zu überraschen. Dieser, in England lebend, kaufte zur selben Zeit eine ähnliche Garnitur, ebenfalls um den Bruder zu überraschen.[1] Rey erzählt: Zwei Zwillingsbrüder waren mehr gleich als ähnlich zu nennen, in körperlicher und geistiger Hinsicht. Beide waren Kaufleute und beide wurden dieses Standes überdrüssig und nahmen Militärdienste. Ihre äussere Aehnlichkeit war so gross, dass Jemand, dem sie ihre Namen gesagt hatten, sie doch bei nächster Gelegenheit nicht unterscheiden konnte. Sie bedienten sich beide derselben Redeweisen, derselben Geberden und Gesten, und so war es fast gleichgiltig, ob man mit dem einen oder anderen zu thun hatte, denn es bestand zwischen ihnen in der That ausser dem Namen kein Unterschied.[2])

Nun hat aber der Leser vielleicht schon längst einen Einwurf bereit. Man könnte nämlich sagen, dass die physiologischen Uebereinstimmungen bei Zwillingen von selbst verständlich und aus einer gemeinschaftlichen Wurzel abzuleiten seien; da die von der Mutter ererbten körperlichen Anlagen gleich seien, müssen sie auch den gleichen Entwickelungsgang zeigen. Wenn also Zwillinge gleichzeitig in identischer Weise erkranken, so sei die gemeinschaftliche Ursache davon die in der Vergangenheit zurückliegende gemeinschaftliche Fötusperiode, aber keineswegs sei die Erkrankung des einen Zwillings erst durch die des anderen verursacht, wie bei jenem Inductionsphänomen des Telegraphirens ohne Draht. Nun muss allerdings zugestanden werden, dass physiologische Uebereinstimmungen, sogar das gleichzeitige Auftreten gleicher Krankheiten, auf der Grundlage der blossen Erblichkeit entstehen könnten. Diese Erklärung lässt uns aber ganz im Stich, wenn der eine Zwilling Zustände zeigt, die nicht von Innen heraus aus seiner physiologischen Disposition, herauswachsen, sondern durch äussere und zufällige Ursachen bestimmt werden und die gleichwohl auch beim anderen Zwilling eintreten. Eine junge Dame wurde plötzlich von einem unerklärlichen Schrecken befallen; es folgte darauf eine seltsame Convulsion, die nach der Aussage des eilig herbeigerufenen Arztes die grösste Aehnlichkeit mit dem Ringen eines Ertrinkenden hatte. Es ergab sich, dass ihr auf Reisen befindlicher Zwillingsbruder zur gleichen Zeit ertrunken war.[3]) Hier fand also allerdings von dem einen Individuum ein Telegraphiren auf ein anderes, entferntes, aber odisch gleichgestimmtes, statt. Dieser Fall hat aber sehr viel Aehnlichkeit mit einem von Göthe erzählten, wo die Sympathie

---

1) Rouxel: I, 41.
2) Passavant: 23.
3) Crowe: I, 139.

zwischen zwei Schreibtischen besteht, die, vom gleichen Künstler aus Holz vom gleichen Stamme hergestellt waren. Als der eine gelegentlich eines Brandes zu Grunde ging, wurde auch die gewölbte Decke des anderen in einem entfernten Hause plötzlich durchgerissen. Es ist sehr merkwürdig, dass Göthe in dieser Erzählung vom Zwillingsbruder des Schreibtisches spricht.[1])

Ein merkwürdiges Beispiel wird im Jahre 1854 berichtet, angeblich aus deutschen Zeitungen, und es wäre wünschenswerth, wenn die Quelle und eventuelle Wahrheit des Berichtes sich feststellen liesse: Die Gräfin K.... ig hatte aus erster Ehe Zwillinge, Brüder, deren schwankende Gesundheit die Gräfin nöthigte, sich in Italien niederzulassen. Die Zwillinge glichen sich vollständig und beide hatten künstlerische Anlagen, besonders für Malerei. In ihrem 16. Jahr verfielen beide in dieselbe Krankheit und die Aerzte riethen, sie zu trennen. Alfred besuchte nun Aegypten und Griechenland und schrieb jeden Tag, schickte auch die von ihm nach der Natur angefertigten Skizzen und Bilder, welche genau übereinstimmten mit den Bildern, die der in Italien zurückgebliebene Bruder nach der Phantasie angefertigt hatte. Beide Brüder starben später mit den gleichen Worten auf den Lippen. Zwei Jahre später bekam die nach Deutschland zurückgekehrte Gräfin wieder Zwillinge, denen man die gleichen Namen gab, wie den verstorbenen. Beide zeigten, wie jene, Neigung zur Malerei, aber auch die gleiche Schwäche, so dass wieder der Süden, diesmal Spanien, aufgesucht wurde. Im 16. Jahre fielen beide in dieselbe Krankheit, und mussten getrennt werden. Alfred reiste nach dem südlichen Spanien und was er in Cadix malte, reproducirte gleichzeitig der andere in Madrid oder Barcelona. Auch sie starben in der gleichen Stunde mit denselben Worten auf den Lippen.[2]) Die Wahrheit dieser Erzählung vorausgesetzt, wäre zwar alles Uebrige aus der Erblichkeit erklärlich, nicht aber die Anfertigung identischer Bilder.

Ebenso wenig kann man es aus der Erblichkeit erklären, wenn die psychologischen Uebereinstimmungen bis zu einem gleichzeitigen Doppeltraum gehen. Zwei Zwillingsschwestern in Göppingen träumten in der gleichen Nacht, dass Feuer ausbreche, während die Leute in der Kirche seien, und ganz Göppingen brenne ab. Am Morgen erzählten sie sich ihren Traum und beschlossen, nicht in die Kirche zu gehen. Wirklich schlug der Blitz ein, und das Haus des Kaufmanns, bei dem sie wohnten, wurde zwar mit dem ganzen Ort eine Beute des Feuers, aber die Schwestern retteten das bewegliche Eigenthum des Kaufmanns, der ihnen eine bedeutende Summe zukommen liess.[3]) Schon dass dieser Doppeltraum ein Ferngesicht war, schliesst die physiologische Erklärung aus. Ebenso bei jener Dame, deren Zwillingsbruder bei einer Eisenbahncatastrophe getödtet wurde, und

---

[1]) Göthe: Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten.
[2]) Journal de l'âme. I, 75.
[3]) Kerner: Magikon. II, 313.

welche in der gleichen Nacht das ganze Unglück und ihren Bruder im Traum schaute.[1])

Wir finden also telepathische Fernwirkung in sehr verschiedenen Gebieten: zwischen dem Magnetiseur und dem Somnambulen, zwischen Medium und Phantom, zwischen Ehegatten, Eltern und Kindern, zwischen Geschwistern und besonders Zwillingen, endlich aber auch beim Versehen zwischen Mutter und Fötus. In allen diesen Fällen fehlt der Telegraph, aber in allen ist die odische Gleichstimmung zwischen dem Agenten und Percipienten entweder von Natur aus gegeben, oder durch odische Vermischung künstlich erzeugt. Wir können daher bei der Verwandtschaft, welche zwischen Od und Electricität besteht, wohl annehmen, dass das Gesetz, nach welchem die magische Fernwirkung sich vollzieht, identisch ist mit dem der electrischen Induction beim Telegraphiren ohne Draht, wie auch beim acustischen Phänomen des Mitklingens gleichgestimmter Saiten. Die odischen Radiationen verbreiten sich gleich allen anderen fernwirkenden Kräften in Schwingungen und in identischen Durchgangsmedien rufen sie identische Erscheinungen hervor, wodurch die Fernwirkung eine sympathetische wird. Wie Licht- und Gravitationswellen die ganze Welt durchzucken, so kann auch in der magischen Telepathie die Entfernung um so weniger ein Hinderniss sein, wenn ihr durch den Willen des Agenten die Richtung angewiesen ist.

Die Entdeckung des drahtlosen Telegraphirens ermöglicht es uns also, magische Phänomene, die bisher nur allgemein als Fernwirkung, Gedankenübertragung, magnetischer Rapport, definirt wurden — welche Ausdrücke noch keine Erklärung in sich schliessen — nunmehr viel deutlicher zu bezeichnen, und ihre naturwissenschaftliche Möglichkeit einzusehen. Andererseits aber, eben weil alle Magie nur unbekannte Naturwissenschaft ist, könnte auch umgekehrt die Physik den gleichen Vortheil aus dem Okkultismus ziehen, und dies ist es, was ich besonders betonen möchte. Die magischen Phänomene harren nicht nur ihrer naturwissenschaftlichen Erklärung, sondern auch ihrer technischen Projection und unter sonst gleichen Umständen wird derjenige der fruchtbarste Erfinder sein, der im Okkultismus am besten orientirt ist. Der Okkultismus enthält die Philosophie der Technik.

Was ist Okkultismus?

Eine Richtigstellung.[2])

Im Abendblatte des „Berliner Tageblatt" vom 25. November 1897 findet in dem Feuilletonartikel „August Strindberg und die Geheimlehre" der

---

[1]) Les hallucinations télépathiques. 110.

[2]) Die Redaction des „Berliner Tageblatt" hat trotz mehrfachem höflichen Ersuchen nicht veranlasst werden können, diese rein sachliche Erwiderung in die Spalten ihres Blattes aufzunehmen. Ein Kommentar zu diesem absichtlichen „Todtschweigen" erscheint überflüssig! — — Die Redaction.

Okkultismus von Herrn Fritz Mauthner eine Behandlung, welche weder formell noch substantiell unwidersprochen bleiben darf. Was die angeschlagene Tonart der Polemik anlangt, so bedaure ich dieselbe umsomehr, als eine akademische Bekämpfung, die auf gründlicher Kenntniss des Angriffsobjectes und seiner Litteratur beruht und mit sachlichen Gründen kämpft, von mir stets, als die gesuchte Wahrheit fördernd, mit Freude begrüsst werden wird.

Zur Sache ist zunächst abzuweisen, dass der Okkultismus jemals behauptet hat, eine „Geheimlehre“ zu sein oder zu besitzen über das, „was jenseits der Grenzen der materialistischen Wissenschaft liegt und uns verborgen bleibt“. Im Gegentheil! Die Okkultisten haben stets auf das entschiedenste und eindringlichste angestrebt, die Wissenschaft zur exacten Erforschung derjenigen Naturräthsel zu veranlassen, deren Lösung sie auf der Spur zu sein glaubten. Mindestens der moderne Okkultismus hegt keinen sehnlicheren Wunsch, als auf den Gassen und von den Dächern predigen zu können. Er scheut, wie ihm in jenem Artikel untergeschoben wird, das Tageslicht so wenig, dass er auch die Nachtseite des Natur- und Seelenlebens in das Licht der Oeffentlichkeit und in die Beleuchtung der officiellen Wissenschaft zu rücken bemüht ist. Es handelt sich hierbei allerdings in erster Linie nicht um eine quantitative Bereicherung des bekannten Thatsachenmaterials, nicht um eine peripherische Erweiterung des anerkannten phänomenalen Erkenntniss-Horizontes, wohl aber um eine Correctur unserer Erkenntniss-Theorien, um auch solche Phänomene in die wissenschaftliche Sphäre hineinziehen zu können, welche in den bisherigen Kategorien nicht Platz finden. Okkultismus ist Tiefenforschung und bezieht sich hauptsächlich auf die Lebenskraft und ihre Gesetze. Der Okkultismus ist demnach kein Feind der Wissenschaft, noch hat er sie zu scheuen, vielmehr ist er ihr bester und uneigennützigster, unvoreingenommenster Pionier und nicht aus eigner Schuld auf einem annoch „okkulten“ Gebiete, in das ihr Licht hineinzutragen die Schulweisheit, in rührender Conservirung ihres aprioristischen Erbfehlers, sich wieder einmal zu vornehm dünkt! Und wieder wird sie, wie so oft schon, mit Einbusse an Reputation vor der Brutalität der ihr über den Kopf gewachsenen Thatsachen capituliren müssen. Die grosse Lehrerin die Geschichte, weiss auch hiervon sehr viel Lehrreiches zu berichten. Einschlägiges bringt du Prel in seiner monistischen Seelenlehre S. 17 ss. So ist von der Chaldäer Zeiten an der Okkultismus der stille Vorarbeiter der Wissenschaft gewesen und sind auch die modernen naturwissenschaftlichen Errungenschaften die Frucht jahrhundertelanger, stiller Vorbereitungsarbeit der Okkultisten. So hat sich aus der Astrologie die Astronomie, aus der Alchemie die Chemie mit innerer Nothwendigkeit entwickelt. Die heutige Impflehre und Serumtherapie ist nur eine moderne wissenschaftliche Ausgestaltung der Mumienlehre des grossen Okkultisten Paracelsus. Die Hypnose ist eine

uralte okkulte Praxis. Die neueste Entdeckung Marconi's, die Telegraphie ohne Draht, ist nur eine Organsprojection der okkulten Telepathie (siehe Ernst Kapp's Philosophie der Technik). Und die Photographie des Unsichtbaren nach Röntgen findet sich bereits in den Werken des Okkultisten Freiherrn von Reichenbach. Alle Erfinder und Entdecker sind eben, bewusst oder unbewusst, Okkultisten, welche bisher Verborgenes gefunden und aufgedeckt haben. Darum konnte Carl du Prel, der berufenste Führer der Okkultisten, mit Recht sagen: „Alle Mystik ist nur bis jetzt unbekannte Naturwissenschaft." Allerdings setze ich hinzu, mit Hineinziehung eines nachweislich vorhandenen psychischen Gebietes in das physiologisch-physikalische. Und der Verband, dem vorzustehen ich die ehrenvolle Aufgabe habe, hegt darum „die Sehnsucht, den alten Materialismus überwinden zu helfen," durch eine von der Physiologie durchaus unabhängige Psychologie — durch den überzeugenden Nachweis einer praeexistenten Psyche, welche ein nicht allein denkender, sondern auch organisirender Archäus und als solcher Schöpferin und unumschränkte Herrscherin unseres Zellenorganismus ist. Sowie in dem Artikel angegeben wird, dass „in der Socialdemokratie ohne Zweifel fruchtbare Ideen nach Gestaltung ringen", so ist auch der von mir skizzirte Okkultismus der Wesens- und Wahrheitskern in dem ungeklärten Chaos des vulgären Spiritismus und als solcher wohl zugestandenermassen eine Sternenweite entfernt von der verächtlichen Carricatur, wie sie in dem obenerwähnten Feuilletonartikel gezeichnet ist. Es offenbart sich auch hier wieder die Wahrheit des Ausspruches von Alexander von Humboldt, dass „vornehmthuende Zweifelsucht, welche Thatsachen verwirft, ohne sie ergründen zu wollen, fast noch verderblicher ist, als unkritische Leichtgläubigkeit." Mit der Anerkennung, dass der Materialismus „kein einziges Welträthsel erklären kann, keine befriedigende Weltanschauung bietet," ist es nicht gethan. Die falsche Bescheidenheit des agnosticistischen „Ignorabimus" darf nicht zum wissenschaftlichen Terrorismus noch zum Quietismus ausarten. Mag auch der Aberglaube eines missbrauchten Spiritismus die Menschen oft noch vielfach, allerdings optima fide, betrügen — der Unglaube des wissenschaftlichen oder vielmehr recht unwissenschaftlichen Materialismus bestiehlt sie um werthvollstes Thatsachenmaterial. Gekommen dünkt mich die Zeit, in welcher Naturwissenschaft und Trancendentalphilosophie den Bund eingehen können, welchen Schiller in dem bekannten Distichon zu seiner Zeit noch für verfrüht erachtet hatte:

„Feindschaft sei zwischen Euch! Noch kommt das Bündniss zu frühe;
Wenn ihr im Suchen euch trennt, wird erst die Wahrheit erkannt." —

Diese Wahrheit lehrt bez. ist der Okkultismus, wie ich ihn erfasst, als eine zwar noch nicht voll entwickelte und voll begründete Wissenschaft, wie er sich aber in echter Wissenschaftlichkeit ergiebt und aufbaut auf

dem Kant'schen Kriticismus und auf den exacten Forschungen bekannter Naturforscher der höchsten akademischen Grade, wie Zöllner, Russel, Wallace, Crookes u. a. m. —

Max Gubalke, Pfarrer a. D.
Vorsitzender des Verbandes Deutscher Okkultisten.

Bücherbesprechung.

Nataly von Eschstruth, Spuk, Leipzig (Paul List). 213 S. Preis 3 M. Die gefeierte Schriftstellerin Nataly von Knobelsdorff-Brenkenhoff, geb. von Eschstruth theilt uns in ihrem neuesten Werke „Spuk“ in durchaus objectiver Weise Ahnungen und Visionen mit, wie ihr dieselben von bekannten, der Meinung der Verfasserin nach, der wir uns gern anschliessen wollen, durchaus zuverlässigen Persönlichkeiten mitgetheilt worden sind. Gleich die erste Erzählung hat für jeden litterarisch Gebildeten ein besonderes Interesse, da es sich um eine selbst mitgetheilte Jugenderinnerung des beliebten Verfassers des Ekkehart handelt. Victor Scheffel erzählt, wie ihm auf einem Ball ein an Schwindsucht leidender Freund, den er scheinbar auf dem Wege der Besserung verlassen hatte, plötzlich im Ballanzug, aber blutüberströmt erscheint, wobei er einen Schlag auf die Schulter spürt, als er gerade bei der Freundin des Kranken Gretchen sitzt und ihr den Hof macht. Der Freund hatte aber Scheffel vorher gebeten, einiges Wichtige seinem Gretchen mitzutheilen und hinzugefügt: „Dass du ihr nicht den Hof machst, sonst komme ich auf den Ball und versetz' dir eins auf die Schulter, und wenn ich aus dem Grabe steigen sollte!“ Unmittelbar nach der Erscheinung, die von Scheffel allein bemerkt worden war, wird er zum Freunde geholt, den er blutüberströmt im Frackanzug daliegend findet. Die Mutter des Kranken sagt ihm nun, ihr Sohn habe sich einen Augenblick besser gefühlt und den Wunsch geäussert, den Freund im Ballsaal zu überraschen; in grosser Hast hatte er sich angezogen, da plötzlich trat ein Blutsturz ein, und zwar mit solcher Heftigkeit, dass der Kranke zusammenbrach. Seine letzten Worte waren: „Jetzt hörst du, er sitzt neben ihr — er sagt ihr . . . . .“ er habe dann die Hand zum Schlage erhoben und sei hierauf mit einem tiefen Seufzer todt vornüber gesunken. — In der zweiten Erzählung theilt uns ein Rittmeister mit, wie ihm seine Mutter, die schon seit drei Jahren im Friedhof lag, plötzlich während einer Recognoscirung im deutsch-französischen Krieg erscheint und ihn vor einer drohenden, furchtbaren Gefahr rettet.

Nun folgt die Wasserrose, eine sehr poetische, aber für unseren menschlichen, kurzen Verstand schwer erklärliche Erzählung. — Die folgenden Abschnitte „Unerklärliches“ und „In der Dämmerung“ enthalten eine ganze Anzahl mehr oder weniger gruselerregender Spuckgeschichten, die der Verfasserin bei zwangloser Plauderei in Freundeskreisen mitgetheilt worden sind. Es würde uns zu weit führen, auf alle Erzählungen näher einzugehen; wir möchten aber die Aufmerksamkeit des Lesers noch ganz besonders auf zwei „in der Dämmerung“ vorkommende Erlebnisse aus dem Leben Goethes lenken, die wenig bekannt sein dürften, und der Verfasserin von einem Freunde und Zeitgenossen des Altmeisters, Geheimrath K., erzählt worden sind. Wir möchten den ersten Spuk, als den der unser Interesse ganz besonders in Anspruch nimmt, hier in Kürze wiedergeben.

Es war zur Zeit, als Goethe sich in Jena vorübergehend aufhielt, um im chemischen Laboratorium zu arbeiten. Geheimrath K. erzählt, wie Goethe ihm gegenüber den Wunsch geäussert habe, einen Spuk auf dem Schlachtfelde von Jena zu sehen, wo schon öfters verschiedene glaubwürdige Leute Aussergewöhnliches erlebt haben wollten. „Goethe ging nun mit mir beim obligaten Mondenschein zum Schlachtfeld hinaus; plötzlich blieb er vor

einem kleinen Hügel, unter welchem man ein französisches Grab muthmasste, stehen und deutete mit einem leisen „Da" gerade aus nach dem Hügel". „Wahrlich ein französischer Soldat" murmelte er. Die Gestalt schritt ruhig und gleichmässig auf und ab. Wir erkannten genau die hohen Stiefel, weissen Beinkleider, Waffenrock mit Bandelier und die hohe Mütze. Das Gewehr im Arm, wandelte Napoleons alter Gardist auf kleiner Strecke hin und her. Wir näherten uns einige Schritte, dann blieb Goethe stehen. „Heda! wer geht?" klang seine Stimme unheimlich laut über das stille Feld. Die Schildwache wandelte ruhig weiter. „Qui vive?" Die Gestalt änderte sich nicht. Ich sah, wie „Goethe die Zähne biss." Eine freche Persiflage; der Bursch verdient einen Denkzettel; er hob die Pistole, die er bei sich trug, und schoss. Der Pulverdampf verflog, die Schildwache schritt ruhig wie zuvor auf und nieder. Einen Augenblick standen wir regungslos wie erstarrt. Dann warf Goethe wie ein gereizter Löwe das Haupt in den Nacken. „Nun wollen wir den Spuk mit Händen greifen." Vergessen war sein weisses Haar, wie ein Jüngling stürmte er voran, plötzlich standen wir still und schauten uns aufs höchste betroffen an. Still lag die weite Ebene vor uns. Wo blieb der Posten? Kein Mensch nah und fern zu erblicken, keine Fussspuren im Sande, wo eben der alte Grenadier auf und abgeschritten war.—

Wie die geistreiche Verfasserin uns im Vorwort mittheilt, wurde sie durch wiederholte Anfragen aus dem Publikum zum Nachdenken und zur Sammlung solcher ihr erzählten Gespenstergeschichten, welche noch keine natürliche Aufklärung fanden und doch von Menschen erlebt wurden, deren Charakter und Gesinnung für die Wahrheit ihrer Worte bürgt, angeregt. Sie selbst glaubt, dass Ahnungen und unerklärliche Ankündigungen von Kommendem nicht abzuleugnen sind, ja dass besonders beanlagte Naturen wohl auch im Stande sind, dieses oder jenes Ueberirdische zu sehen und zu hören. — Das sehr fesselnd geschriebene Buch empfiehlt sich besonders als Geschenk für Damen, deren Interesse für die übersinnliche Welt in angenehmer Form angeregt werden will.

Helsingfors. **Magnus Tollander.**

„Die Lebendigen und die Toten," in Volksglauben, Religion und Sage von Dr. Rudolf Kleinpaul. G. I. Göschen'sche Verlagshandlung in Leipzig. Preis 6 M. Das Buch behandelt das Leben nach dem Tode und den Verkehr der Ueberlebenden mit ihren Verstorbenen. Verfasser ist der Ansicht, dass die Geister der Verstorbenen lediglich in der Phantasie ihrer Angehörigen fortleben und ihnen deshalb im Traum und in der Einbildung erscheinen. Er glaubt auch das Gesetz entdeckt zu haben, nach welchem sich solche Visionen bilden. Trotzdem scheint er sich seiner Sache doch nicht ganz sicher zu sein, denn er fügt in dem Vorworte zu seinem Werke vorsichtig hinzu: „auch ist es misslich, alles was mit dem Unsterblichkeitsglauben zusammenhängt, und es hängt viel, sehr viel damit zusammen! — einfach als Aberglauben und Dummheit abzuthun. Mit der Existenz und der Materialisation von Geistern der Verstorbenen befasse ich mich darum noch nicht, sondern bin, wie gesagt, geneigt, alle einschlägigen Erscheinungen als subjective Vorgänge und Sinnestäuschungen zu betrachten."

Dem Herrn Verfasser ist zu rathen vorerst einmal das reiche Thatsachenmaterial des Okkultismus zu studiren, und dann — Bücher zu schreiben.

„Das moderne Hellsehen." Ausführliche und genaue Anleitung zur sogenannten Hellseherei oder Gedächtnisskunst in älterer und neuerer Form, mit und ohne Apparate. Nebst einem Anhang: Die Wunderleistungen der Mrs. Abbott und deren natürliche Erklärung. Für Dilettanten bearbeitet von H. F. C. Suhr. Verlag von Levy & Müller in Stuttgart. Preis 1,50 M.

Der Verfasser will mit diesem Büchlein die Kunst der sogenannten „Hellseher und Gedächtnisskünstler," wie sie heutzutage an zahlreichen Spezialitätenbühnen das Erstaunen der Zuschauer erregen, auch dem Laien erschliessen, um ihn in den Stand zu setzen,

ebenfalls in geselligen Kreisen derartige Experimente — die natürlich mit den echten mediumistischen Phänomenen nicht zu verwechseln sind — zur Unterhaltung und Erheiterung der Gesellschaft vorführen zu können. Ob die Leistungen der Mrs. Abbott lediglich auf guter oder schlechter Kraftanwendung und auf geschickter Ausnutzung des mechanischen Vortheils des Hebels beruhten mag dahingestellt bleiben. Thatsache ist, dass wir in einer Privatsitzung mit derselben, gelegentlich ihrer Anwesenheit in Berlin, echte mediumistische Klopftöne constatiren konnten. **Rahn.**

Vermischtes.

Berichtigung. Herr Dr. Egbert Müller hat in seiner Brochüre „Bernhard von Berlin" S. 7, 23, 39, gegen die Vereinigung „Sphinx" und den Unterzeichneten den Vorwurf des „Buddhismus" erhoben: zur Orientirung verweise ich auf Congressbericht 1896, S. 41. Und ob die Theosophie „antichristlich" und „irreligiös" sei, darüber mag Bericht 1897 S. 12 nachgelesen werden.

Der Schluss meines, theilweise selbst noch mangelhaft abgedruckten Schreibens an Herrn Feilgenhauer „Mit spiritistischem Grusse", wie in No. 253 der Norddeutschen Allg. Zeitung nachgelesen werden kann, ist eine mindestens wenig gewissenhafte Wiedergabe von „Mit spiritualistischem Grusse". Spiritualismus heisst, nach Kirchner's Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe, diejenige Ansicht, welche den Leib entweder als blosse Erscheinung der Seele oder als ihr Produkt oder als ihr Entwicklungsmoment betrachtet. Vertreter dieser Richtung sind Berkeley, Aristoteles, J. G. Fichte u. a. m. Diese Auffassung deckt sich vollkommen mit der animistischen und theosophischen, praejudicirt aber in keiner Weise die vulgär-spiritistische Theorie. Möge darum Herr Dr. Egbert Müller in Zukunft sich vorher erst genau vergewissern, dass er auch mit seinen durch Nichts provocirten Angriffen die Gegner trifft — oder noch besser, was mich anlangt, ganz unberücksichtigt lassen. **Max Gubalke.**

Die Entlarvung des Berliner Mediums Bernhardt in Köln ist ein Ereigniss, das die spiritistischen Kreise weit über die deutschen Grenzen hinaus in Aufregung versetzt und auch in unbetheiligten Kreisen viel besprochen wird. Dr. Egbert Müller, der König unserer Offenbarungsspiritisten und die Leuchte des Berliner Spiritistenvereins „Psyche", hat das blossgestellte Medium, dessen wunderbarste Leistung bekanntlich darin bestand, als „Grüsse aus dem Jenseits" leibhaftige Blumen von den Geistern übermittelt zu erhalten, in den Sitzungen des Vereins „Psyche" vorgeführt, wo Hunderte gläubiger Spiritisten, entzückt von der Möglichkeit eines so blumigen Verkehrs mit der Geisterwelt, das grosse Wunder anstaunten. In alle Kreise der spiritistischen Welt verbreitete sich der Ruf des „Blumenmediums", dessen Meister der Berliner Kapellmeister Thienemann war, und andere Vereine bemühten sich, Bernhardt kommen und bei hohen Eintrittspreisen seine Experimente vorführen zu lassen. Da ereignete sich im Kölner Verein „Psyche", der in den Untersuchungen etwas gründlicher war, das Verhängniss, das die Zeitungen bald nach allen Richtungen hin ausposaunten. Thienemann scheint von der Echtheit seines Mediums wirklich überzeugt gewesen zu sein, und dass er im entscheidenden Moment der Blamage sich nicht anders zu helfen wusste, als laut ein Vaterunser zu beten, was einen widerlichen Eindruck gemacht haben soll, darin dürfte weniger eine Komödie, als der unglaublich naive Ausdruck hilfloser Einfalt zu erblicken sein. Aber, dass Dr. Müller sich so nasführen liess, wirft ein recht erbauliches Licht auf die Gründlichkeit dieses Oberspiritisten. Die Sache kam Mittwoch zur Sprache in der „Wissenschaftlichen Vereinigung Sphinx", die dabei insofern interessirt ist, als sie

eine führende Stellung im „Verbande Deutscher Okkultisten" einnimmt, dem auch der Kölner Verein angehört, dessen Vorsitzender, Redakteur Feilgenhauer, sich um die Entlarvung verdient gemacht hat. Die Vereinigung Sphinx und der Verband bemühen sich nach Kräften, den Lächerlichkeiten des Offenbarungsspiritismus zu Leibe zu gehen. Während die Berliner „Psyche" — nach den letzten Ereignissen zu schliessen — sich immer mehr in das Schlepptau des Müllerschen Dämonismus nehmen lässt und immer urtheilsloser und orthodoxer wird, bildet sich die „Wissenschaftliche Vereinigung Sphinx" unter Leitung des Dr. med. Klein (muss heissen: Dr. Nagel. D. R.) zu einer immer bedeutsameren Centrale für die wissenschaftliche Erforschung der unbekannten Natur heran, die der anerkannten Wissenschaft die Hand reicht, wohingegen die „Psyche" nichts Besseres weiss, als auf die Schulwissenschaft in blinder Verkennung ihrer Verdienste loszuhacken und zu schimpfen. Dieser Gegensatz zwischen den beiden hauptstädtischen Vereinen, die jeder hinter sich ein ganzes Lager von Gesinnungsgenossen haben, kam in der letzten Sitzung der „Sphinx" in deutlichster Form zum Ausdruck. Nach Verlesung einer vom Freiherrn Dr. Carl du Prel aus München eingereichten Abhandlung, (Siehe Novemberheft der „Uebers. W.") in welcher der Gelehrte den Nachweis zu bringen sucht, dass bei psychischer Telepathie und Teleenergie nicht nur eine analoge, sondern identische Kraft wirksam ist wie bei den elektrischen Erscheinungen von Fernwirkungen ohne Draht, und dass diese Kraft jedenfalls im Od zu suchen ist, wurde von dem Vorsitzenden des Verbandes Deutscher Okkultisten unter Bezugnahme auf den skandalösen Vorgang in Köln die lächerliche Unwürdigkeit des ausschliesslichen Geisterglaubens der Offenbarungsspiritisten à la Egbert Müller an den Pranger gestellt. In der heutigen Sitzung des Vereins „Psyche" wird voraussichtlich auch Dr. Müller zu der Skandalgeschichte das Wort ergreifen, woran sich sehr interessante Debatten knüpfen können, die vielleicht einen bedeutungsvollen Blick hinter die spiritistischen Coulissen eröffnen.

(Morgenblatt der Berliner „Deutschen Warte" vom 15. 10. 97.)

Ein merkwürdiges Experiment. Nach der Entdeckung der Röntgen-Strahlen wird man sich über nichts mehr wundern dürfen, sich vielmehr bereit machen müssen. noch merkwürdigere Dinge zu hören. Zunächst kommt das Hellsehen an die Reihe. Wenn man mit den Röntgen-Strahlen durch feste Körper photographiren kann, warum soll man nicht durch feste Körper lesen können? In der That ist vom Hell- und Fernsehen, vom doppelten Gesicht etc., schon oft gesprochen worden, und es giebt Leute genug, die nicht bloss die Möglichkeit, sondern auch die Wirklichkeit des Fernsehens behaupten, aber ein wissenschaftlicher Beweis dafür wurde nicht geliefert.[1]) Diesem Mangel ist nunmehr, wie es scheint, abgeholfen. Wie Henri de Parville im „Journal des Débats" nach der „Semaine médicale" berichtet, hat Dr. Grasset, Professor an der medicinischen Fakultät zu Montpellier, der dortigen Academie der Wissenschaften ein Memorandum unterbreitet, in welchem er über ein Experiment berichtet, dass er in Gemeinschaft mit dem Arzte Dr. Ferroul in Narbonne angestellt hat. Dr. Ferroul hatte ihm vor einiger Zeit mitgetheilt, er kenne eine Frau, welche die Fähigkeit des Hellsehens

---

[1]) Anmerkung der Redaction der „Uebers. Welt." Wir empfehlen sämmtlichen Betheiligten an diesem „merkwürdigen" Experiment, vornehmlich aber der diesen Fall ihren Lesern als erstaunliche Neuigkeit auftischenden Tagespresse, sich mit der einschlägigen, über die Frage des Hellsehens zahlreich vorhandenen Literatur eingehend einmal zu beschäftigen und vor Allem die geistreiche Studie Dr. Carl du Prel's über dieses Problem in seinem Werke: „Die Entdeckung der Seele durch die Geheimwissenschaften," Leipzig, 1894, Ernst Günthers Verlag, Seite 163 ff., aufmerksam durchzulesen. Es ist möglich, dass ihnen ein Licht aufgeht, wie spät sie mit dieser „merkwürdigen Neuigkeit" über die Thatsächlichkeit des Hellsehens den Okkultisten nachgehinkt kommen.

besitze. Dr. Grasset beschloss, diese Fähigkeit auf die Probe zu stellen; Dr. Ferroul erklärte sich zur Unterstützung bereit und erlaubte dem Dr. Grasset auch, alle möglichen Vorsichtsmassregeln gegen ihn selbst zu treffen. Unter verschiedenen Arten des Hellsehens wählte Dr. Grasset diejenige des Sehens durch feste und verschlossene Körper. Er hatte in Narbonne mündliche Verabredung mit Dr. Ferroul getroffen, ihm aber nichts über die Art gesagt, wie er seinen Plan auszuführen gedachte. Nach Montpellier zurückgekehrt, nahm er ein Blatt Papier und schrieb darauf die folgenden Worte:

Le ciel profond reflète en étoiles nos larmes,
Car nous pleurons ce soir de nous sentir trop vivre.

Montpellier, ce 28. Octobre 1897.

Darunter schrieb er noch ein russisches Wort in grossen Buchstaben, ein kleineres deutsches und ein ganz kleines griechisches Wort. Dann faltete er das Papier mit der Schrift nach innen zusammen und legte das zusammengefaltete in einen Umschlag von Chokoladepapier, das er an den Rändern umschlug; das Ganze kam in ein gewöhnliches Couvert, das mit gummirten Rändern verschlossen wurde. An der Stelle, wo die Ränder zusammentrafen, steckte er eine Nadel in das Couvert, sodass sie zur Hälfte hervorragte, übergoss sie mit schwarzem Siegellack und drückte darauf sein Petschaft mit seinem Wappen. Dem so verschlossenen Couvert fügte er eine Karte bei, mit einigen Zeilen an Dr. Ferroul. Am 28. Oktober ging das Couvert zur Post. Am 30. Oktober erhielt er von Dr. Ferroul folgendes Schreiben;

„Mein lieber Meister! Als ich diesen Morgen ihre Sendung erhielt, hatte ich mein Medium nicht gerade bei der Hand. Ich öffnete den Hauptumschlag, der das verschlossene Couvert und Ihre Karte enthielt. Da ich meine Besuche machen musste, beschloss ich, die Frau gegen 4 Uhr zu mir kommen zu lassen, und ging im Vorbeigehen zu ihr, um sie zu benachrichtigen. Da machte sie mir den Vorschlag, die Lesung sofort vorzunehmen. Ihr versiegeltes Couvert lag in diesem Augenblick in dem grossen Umschlag auf meinem Schreibtisch, in meiner Wohnung, die von der Wohnung der Frau mindestens 300 m entfernt ist. Wir sassen beide am Rande eines Tisches; ich fuhr meinem Medium mit der Hand über die Augen, und nun sagte mir die Frau, ohne Ihr Couvert gesehen zu haben, folgendes: „Sie haben den Umschlag aufgerissen?" — „Ja, aber der Brief, den Sie lesen sollen, befindet sich darin in einem anderen verschlossenen Couvert." — „Das mit dem grossen schwarzen Siegel?" — „Ja; lesen Sie!" — „Es ist ein Papier, auf welchem folgendes steht: Le ciel profond reflète en étoiles nos larmes, car nous pleurons le soir de nous sentir vivre. Montpellier, 28. October 1897. Dann ein Wort mit Buchstaben von dieser Höhe (sie zeigte eine Länge von etwa einem Centimeter), dann ein kleines Wort, das ich nicht kenne." Dies, mein lieber Meister, der Verlauf des Experiments, das keine zwei Minuten gedauert hat. Ihr versiegeltes Couvert schicke ich Ihnen mit diesem Briefe wieder zurück. Ihr ergebener Dr. Ferroul."

Dr. Grasset bemerkt zu diesem Briefe: „Man kann sich mein Erstaunen denken. Das Couvert war vollständig unversehrt. Die Frau hat die Verse gelesen, ohne zu erkennen, dass es Verse sind; auch hat sie „le soir" statt „ce soir" gelesen und das „trop" ausgelassen. Aber das sind Kleinigkeiten ohne Bedeutung. Im Wesen ist das Experiment vollständig gelungen. Es ist das Lesen durch feste Körper, und zwar das „fest" nicht bloss im alten Sinne, sondern auch in der wissenschaftlichen Bedeutung genommen, die ihm die Entdeckung der Röntgen-Strahlen gegeben hat. Und es ist nicht bloss das Sehen durch feste Körper, sondern auch das Fernsehen, das hier vorliegt. Dr. Ferroul hat dabei keine andere Rolle gespielt als etwa der Briefträger; er kannte so wenig wie dieser den Inhalt des Couverts; es kann also weder eine Unvorsichtigkeit von seiner Seite, noch eine unbewusste Mittheilung, Suggestion oder Gedankenlesen vorliegen. Den Inhalt des Couverts kannte ich allein, und ich befand mich in Montpellier, das heisst 100 km von Narbonne, wo das Experiment gemacht wurde." Das versiegelte Couvert wurde mit dem Memorandum Dr. Grassets am 20. November der Academie der Wissenschaften von Montpellier

vorgelegt; man überzeugte sich, dass es unversehrt war, und dann wurde es geöffnet; es zeigte sich im Innern keine Verletzung. Die Academie hat eine Kommission ernannt, welche mit der Frau in Narbonne ein neues Experiment vornehmen soll, um sich in eigener Person von der Richtigkeit der durch Dr. Grasset gemeldeten Dinge zu überzeugen. Die „Frankf. Ztg.", welcher wir das Vorstehende entnehmen, bemerkt hierzu, Henri de Parville sei bekanntermassen ein sehr vertrauenswürdiger Autor und dem hier geschilderten Experiment sei schon dadurch, dass er es ernst nehme, ein gewisser Credit verliehen. (2. Beilage des Dresdener Journal. No. 292 v. 16. 12. 97.)

Ein „Geisterspuk". (Originalbericht der „Oesterr. Volks-Zeitung" vom 1. Dezember 1897.) Ein weltentlegenes Dörfchen Galiziens, dessen Namen wohl noch niemals in die grosse Oeffentlichkeit drang, ist der Schauplatz der seltsamen Vorkommnisse, welche im Folgenden geschildert werden sollen. Sie sind vollauf geeignet, das Interesse weiterer Kreise zu erregen, und es wäre aus mehrfachen Gründen zu wünschen, dass die ganze bisher unaufgeklärte Angelegenheit von Seiten berufener Persönlichkeiten die entsprechende Würdigung fände. Noch sei bemerkt, dass sich die nachstehende Darstellung auf einen ausführlichen Bericht stützt, der uns von einer durchaus vorurtheilsfreien Persönlichkeit zuging, weshalb die einzelnen Mittheilungen auf vollste Glaubwürdigkeit Anspruch haben.

Andreas Chorzempa, ein in dem Orte Niedanowka bei Sokolow, Bezirk Kolbuszowa Galizien), wohnhafter Bauer bemerkte vor nun mehr als zwei Monaten, dass seiner dreizehnjährigen Tochter Johanna auf der Weide wiederholt plötzlich Steine, Sand etc, an den Kopf flogen, ohne dass irgendwo in der Umgebung Jemand sich aufgehalten hätte, den man als die „bewegende Kraft" hätte ansehen können. Bald danach wurden aus dem Hause des Bauern eiserne Töpfe, Pferdehalftern, hölzerne Löffel wie von unsichtbarer Hand hinter die Scheuer getragen, wo sie liegen blieben. Im Hause selbst fielen ohne irgendwelchen Anstoss mit Wasser gefüllte Töpfe und Fässer geräuschvoll um. Eines Tages ereignete es sich zum Entsetzen des Bauern, dass im Hofe ein Fass mit dem Boden nach oben geworfen wurde, worauf der im Hofe stehende Pflug zum Fasse gewissermassen „kroch". Der Pflug setzte sich von selbst auf das Fass und auf ihm lag einen Augenblick später ein eiserner Tiegel, der sich noch kurz vorher im Vorhause befunden hatte, so dass die drei Gegenstände, die sich von selbst aufeinander geschichtet hatten, eine sonderbare Pyramide bildeten. Dem oben genannten Mädchen Johanna Chorzempa flogen im Hause Töpfe, Siebe, Bretter, Rüben, Erdäpfel und andere Gegenstände an den Kopf und diese Erscheinungen wiederholten sich auch dann, wenn Johanna sich an ganz anderen Orten, in benachbarten Dörfern etc. aufhielt.

Der Bauer stand selbstverständlich diesen Vorgängen rathlos gegenüber und auch die übrigen Bewohner des Dorfes wussten nicht, was anzufangen. Der Pfarrer des Ortes lies nun vor etwa zwei Wochen das Haus des Bauern Chorzempa durch den Vikar Paul Smotrzenski einweihen, es wurde noch eine Kuh geschlachtet und das Fleisch unter die Armen vertheilt, und der „Spuk" hörte für einige Tage auf, um dann mit erneuerter Gewalt wieder zu beginnen. Die geschilderten Szenen wiederholten sich, Bücher fielen auf den Kopf des Mädchens, Töpfe flogen vom Ofen, aus dem Hofraum fielen Steine in das Zimmer, in dem sich das Mädchen aufhielt, Möhren, Rüben und Kartoffeln schwirrten im Zimmer umher, und der Bauer war in Verzweiflung.

Schliesslich verständigte der Pfarrer von Sokolow den zuständigen Gensdarmerie posten von den Vorfällen in Niedanowka, und am 19. d. M. erschienen der Gensdarmerie-Wachtmeister Eduard Beigel aus Kolbuszowa mit dem Postenführer Raab und dem Gensdarmen Skretowicz in dem Hause Chorzempas in Niedanowka. Die Gensdarmen untersuchten das ganze Haus, sowie dessen Umgebung in der eingehendsten Weise, fanden Alles in normalem Zustande und begaben sich dann in das Wohnzimmer, wo das Mädchen

anwesend war. In dem Raume befanden sich Wohn- und Küchengeräthe, ferner war noch daselbst eine Ladung Rüben und Kartoffeln aufgestapelt.

Die drei Gensdarmen blieben von 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends in dem Hause Chorzempas und in ihrer Gegenwart ereigneten sich die schon oben beschriebenen Vorfälle. Auf Johanna Chorzempa begannen Rüben, Erdäpfel etc. zuzufliegen, die dann in grossem Bogen zur Erde fielen. Die Anwesenden umringten das Mädchen und alsbald flogen auf alle Rüben, Kartoffeln und andere Gegenstände mit solcher Wucht, dass jeder der Getroffenen vor Schmerz aufschrie. Dem einen der Gendarmen hatte sich eine Rübe von selbst auf das Bajonett gespiesst. Dieselben Szenen spielten sich ab, als Abends die Anwesenden das Licht der Lampe verlöschten und eine Zeitlang in der Dunkelheit im Zimmer verweilten.

Die Gensdarmen haben der Bezirkshauptmannschaft die Anzeige erstattet und auch dafür Sorge getragen, dass die Sicherheit der Familie Chorzempa nicht gefährdet werde. Letzteres erwies sich für nöthig, da die Bevölkerung von Niedanowka in Folge des erwähnten Vorkommnisse sehr erregt ist. Johanna Chorzempa wird von den Leuten als vom Teufel besessen bezeichnet und alle Bemühungen der Gensdarmen, dem Aberglauben entgegenzuwirken, erwiesen sich bisher als vergeblich. Der Zorn der Bauern richtet sich gegen die ganze Familie und besonders gegen die Ursache des „Geisterspuks", die dreizehnjährige Johanna. Diese ist ein schlecht genährtes, anscheinend etwas hysterisches, im Allgemeinen jedoch geistig und körperlich normal entwickeltes Kind.

Es ist zu erwarten, dass seitens der Bezirkshauptmannschaft die geeigneten Massnahmen ergriffen, also zunächst die Entfernung des Mädchens und dessen eingehende ärztliche Untersuchung veranlasst werden. Vielleicht trägt auch die Veröffentlichung dieses Vorfalles dazu bei, volle Klarheit in die Angelegenheit zu bringen. Ein Urtheil lässt sich naturgemäss erst nach genauer Untersuchung des Mädchens und nach Vornahme des Lokalaugenscheines fällen, doch hat die Ansicht, dass eine im Körper der Johanna Chorzempa aufgespeicherte Kraft die verschiedenen Gegenstände anzieht oder abstösst alle Wahrscheinlichkeit für sich. Aehnliche Fälle wurden schon beobachtet und vor einiger Zeit auch in einem Feuilleton unseres Blattes besprochen.

Anm. der Red. der "Uebers. Welt." Diese durchaus objective Darstellung der Vorgänge seitens der Zeitung ist nicht genug dankbar anzuerkennen. Sie liefert den Beweis dafür, dass man auch in der Presse anfängt, derartigen sonderbaren Vorgängen grössere und gerechtere Aufmerksamkeit zu schenken als bisher.

Die „**London Spiritualist Alliance**," Ltd, 110. St. Martins-Lane, London W. C., ladet durch ihren Präsidenten, Herrn E. Dawson Rogers, zu einem internationalen Congress der Spiritisten und anderer für phychische Forschungen sich Interessirender ein. Der Congress wird im nächsten Jahre in London vom 19. bis 24. Juni incl. stattfinden. Alle Versammlungen werden in den verschiedenen Sälen von „St. Jame's Hall, Regent Street" stattfinden. Das provisorische Programm ist das Folgende: Sonntag, den 19. Juni, Abends 7 Uhr in „Banqueting Hall" religiöse Andacht, geleitet von dem Rev. J. Page Hopps. — Montag, den 20. Juni, Anmeldung in den Bureaux der Alliance, in welchen sich ein Namens- und Adressen-Verzeichniss befinden wird. — Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, 21. 22. und 23. Juni, täglich zwei Sitzungen, von $3\frac{1}{2}$ bis 5 Uhr Nachm. und von 7 bis 10 Uhr Abends. Vorträge und Diskussionen über Hauptfragen. Freitag, 24. Juni, grosse Zusammenkunft im Hauptsaale, Abends 7 Uhr. Herr Rogers ersucht die Redactionen der Zeitungen und Zeitschriften, sowie die Freunde der Sache, dem Congress die grösstmögliche Publication zu geben, damit er von den Spiritisten aller Länder reich besucht wird und zu nutzbringenden Resultaten gelangt.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C., Neue Friedrichstr. 43.